Nr. 259 19. Jahrg.

Geschäftsstelle und Redaktion: Dresden-A. 16, Holbeinstraße 46

Mittwoch, 10. November 1920

Fernsprecher 21 366
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 14797

Sächsische Volkszeitung

Bezugspreis: Vierteljährlich in der Geschäftsstelle oder von der Post abgeholt Ausgabe A mit illustr. Beilage 10.20 M Ausgabe B 9.45 M. In Dresden und ganz Deutschland frei Haus Ausgabe A 10.65 M. Ausgabe B 9.90 M. — Die Sächsische Volkszeitung erscheint an allen Wochentagen nachm. — Sprechstunde der Redaktion: 11 bis 12 Uhr vorm.

Anzeigen: Annahme von Geschäftsanzeigen bis 10 Uhr, von Familienanzeigen bis 11 Uhr vorm. — Preis für die Petit-Spaltzeile 1.40 M. im Reklameteil 3.50 M. Familienanzeigen 1.80 M. — Für undeutlich geschriebene, sowie durch Fernsprecher aufgegebene Anzeigen können wir die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit des Textes nicht übernehmen

Im Kampfe

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem 14. November. Wie bei jeder Wahl, so spannen auch diesmal naturgemäß alle Parteien ihre ganzen Kräfte an, um zu einem Erfolge zu gelangen. Ueberall faßt wird festgestellt, daß bei den bürgerlichen Parteien sich eine gewisse Wahlmüdigkeit, eine gewisse Wahlstauheit geltend macht. Das ist sehr bedauerlich und wäre noch mehr bedauerlich, wenn sich von dieser Wahlstauheit auch die Anhänger der Christlichen Volkspartei anstecken lassen würden. Man täusche sich nicht! Die Sozialdemokraten aller Richtungen werden auch diesmal am 14. November auf dem Plane sein, selbst wenn da und dort auch eine sozialdemokratische Versammlung unter schwachem Besuch zu leiden hat. Was für die Christliche Volkspartei, für das Zentrum diesmal auf dem Spiele steht, ist hinreichend an dieser Stelle erörtert worden. Wir können nochmals auch in diesem Zusammenhange, daß alle Reichsdeutschen wählen dürfen und wählen müssen.

Im Kampfe der Parteien macht sich nunmehr auch eine größere Kampfesstimmung geltend. Einige Momente daraus sollen hier festgehalten werden. Wir haben bereits auf die verwerflichen Mittel hingewiesen, mit denen im Lande draußen die Deutschnationalen den Kampf gegen die Christliche Volkspartei führen. Es ist aber nun von Interesse, zu sehen, welches Vorurteil gegen das Zentrum, die Christliche Volkspartei, auch noch in den Kreisen besteht, von denen man es nicht glauben sollte. Wir haben hier das „Evangelisch-lutherische Volksblatt für Stadt und Land", das vom Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Schulverein herausgegeben wird, im Auge. Schon bei der letzten Wahl zum Reichstage hat sonderbarerweise auch dieses Organ die Parole ausgegeben, seine Anhänger möchten die deutschnationale Partei wählen. In seiner neuesten Nummer 45 vom 7. November bringt nun dieses Wochenblatt eine kurze Notiz über das Ende des Schulstreiks in Plauen und bemerkt dazu folgendes: „Wenn unsere Freunde auch da, wo sie in der Minderheit sind, wie die Katholiken Sachsens, ebenso entschieden auftreten würden, würden sie gewiß auch mehr erreichen!" Wir freuen uns sicher dieser Anerkennung, aber es berührt doch eigentümlich, wenn auf derselben Seite dieser Nummer die Leser dieses Blattes aufgefordert werden: „Wählt deutschnational!" Es berührt das um so eigentümlicher, als das „Evangelisch-lutherische Volksblatt" zugeben muß, daß der an zweiter Stelle der deutschnationalen Liste in Ostsachsen stehende reformierte Pastor Dr. Maurenbrecher dem Evangelisch-lutherischen Schulverein „leider in kirchlicher Beziehung ganz fern steht". Es wird dann auf den deutschnationalen Abgeordneten Professor Dr. Mendorf verwiesen. Demgegenüber möchten wir in Erinnerung bringen, daß derselbe Abgeordnete Mendtorf am 17. Oktober auf dem deutschnationalen Wahlkreisparteitage in Leipzig erklärt hat, es müsse der sächsischen Regierung nachgesagt werden, daß sie die Wege, die die Reichsverfassung vorschreibt, mit einer gewissen Loyalität beschritten habe. Im Ernste war aber von einer solchen Loyalität nichts zu spüren, am allerwenigsten im Plauener Schulkampfe. Man kann sich daher das Verhalten des „Evangelisch-lutherischen Volksblattes", das so einseitig für die deutschnationale Partei eintritt, nur erklären, wenn man Vorurteil gegen die Christliche Volkspartei, die anerkanntermaßen allein auch die Interessen der evangelischen Kirche und Schule wahrgenommen hat, annimmt. Der süddeutsche konservative Schriftsteller Adam Röder sagt in seinem Buche „Der deutsche Konservatismus und die Revolution", es komme darauf an, die bauenden Begriffe: Ehe, Familie, Erziehung, Schule, Kirche, Sitte und Sittlichkeit, die Domäne der Herzens- und Gesinnungsbildung, im Geiste des Christentums zu erhalten. In diesen grundlegenden Zielen seien sich, so sagt Röder mit Recht, Evangelische und Katholiken einig. Röder wendet sich als Konservativer gegen „die Rattenfänger des alldeutschen Nationalismus, des Antisemitismus und Antiromanismus". Die Vertreter dieser Richtungen seien weder moralisch, noch intellektualistisch zuständig. Positive schöpferische Politik lasse sich mit ihnen unter keinen Umständen treiben. Adam Röder erklärt weiter, es sei nicht fein und nicht statthaft, wenn die Wortführer der deutschnationalen Partei der Zentrumspartei den Vorwurf machen, daß sie in die Regierung eingetreten sei. Er sagt dazu wörtlich weiter folgendes:

„Ohne diese Mitarbeit hätten wir die Diktatur des Proletariats, den rein sozialistischen Staat erhalten. Er würde sich schließlich zwar selbst ad absurdum geführt haben, aber in der Zeit bis zum Eintritt des Zusammenbruchs wäre Wertvolles zertrümmert, großes wirtschaftliches und soziales Elend erzeugt worden. Man denke an die hunderttausend Beamten von Staat, Gemeinde, Kirche, Schule, denen Zuschüsse und Pensionen entzogen worden wären, an die hunderttausend Rentner und Privatpersonen, die mit ihrem Dasein an den geschichtlichen Staat geknüpft sind und zunächst jenseits jeglicher Existenzmöglichkeit gesetzt worden wären. Ein beispielloses wirtschaftliches Elend wäre über Millionen hereingebrochen."

Adam Röder spricht dann der Zentrumspartei den Dank und die Anerkennung aus und sagt, nur ganz subalterner Agitationssinn könne diese Tat verkleinern oder gar zum Ausgangspunkt einer politischen Befehdung machen wollen. Wir führen das an zur Aufklärung gegenüber dem obenerwähnten Vorurteil.

Es kann natürlich hier nicht auf alle einzelnen Phasen des Wahlkampfes eingegangen werden, nur ein Beispiel sei hier angeführt, wie auf der anderen Seite die Sozialdemokratie arbeitet. In Seitendorf sprach am letzten Sonntag in einer Versammlung Frau Eva Büttner, die in Ostsachsen an dritter Stelle der mehrheitssozialdemokratischen Liste kandidiert. Sie beklagte sich dabei über den Terrorismus der Linksradikalen. Ueber den Terrorismus, den auch die Mehrheitssozialdemokraten, besonders in Sachsen, gegen die christlichen Arbeiter ausüben, sagte sie selbstverständlich nichts. Die Rednerin mußte zugeben, daß das versprochene Paradies noch nicht gekommen sei, aber man sei doch ein gutes Stück vorwärts gekommen, wenn auch das Endziel der Sozialdemokraten in weite Ferne gerückt sei. In Seitendorf versuchte natürlich die Kandidatin zu behaupten, daß der Sozialdemokratie Religion Privatsache sei. Gleich darauf aber hatte sie die Kühnheit, zu sagen, durch das Christentum sei die Unsittlichkeit großgezogen worden und erst durch den Sozialismus müsse eine höhere Sittlichkeit geschaffen werden.

In der Aussprache wurden ihr einige Fragen gestellt bei der sie die Katze aus dem Sacke ließ und recht dankenswerte Aufschlüsse gab. Auf die Frage, wie sich die Rednerin zu dem Oberaufsichtsgesetze vom Jahre 1876 stelle und wie sie die Durchführung des bekannten kirchenfeindlichen Artikels 50 der neuen Verfassung sich denke, erklärte sie zuerst, das Oberaufsichtsgesetz nicht zu kennen. Wir möchten der Genossin Eva Büttner empfehlen, sich einmal beim Genossen Buck zu erkundigen, der darüber ganz genau unterrichtet ist und auch bereit ist, dieses Gesetz anzuwenden, obwohl er doch ebenfalls in Seitendorf am 13. Juni 1919 erklärt hatte, daß von einer Anwendung dieses Gesetzes keine Rede mehr sein könne. Als am letzten Sonntag in Seitendorf der sozialdemokratischen Rednerin erklärt worden war, um was es sich bei diesem Gesetze handle, antwortete sie plötzlich, das Oberaufsichtsgesetz sei in der Anwendung auf die Kirchen zwar aufgehoben, aber für die Schulen bestehe es fort. Unsere Anhänger werden und müssen sich diese Worte recht gut merken. Was die Rednerin dann unter Religion als Privatsache versteht, bewies sie dadurch, daß sie alsbald eine Flut von Beschimpfungen über die katholische Kirche ergehen ließ. Sie erklärte es dann als ein Unding, daß Protestanten im Zentrum vertreten seien. Ja, sie erklärte das sogar als unwahr. Man muß sich wirklich über den Mut wundern, mit der diese sozialdemokratische Dame dort aufgetreten ist und so etwas zu behaupten wagt, nachdem sogar zwei evangelische Kandidaten auf der Liste der Christlichen Volkspartei stehen. Zur Schulfrage führte dann die Genossin Büttner noch folgendes aus:

Sie bedauerte zunächst, daß das Schulkompromiß zustande gekommen sei. Wenn im Reichstage einmal eine sozialdemokratische Mehrheit sitzen würde, würde die Schulfrage nach sächsischem Muster gelöst werden. Sollte die Reichsregierung wirklich die Erhaltung der konfessionellen Schule in Sachsen erzwingen, dann würde, so erklärte die Rednerin, man bestimmt auf dem Verordnungswege Mittel finden, den sozialdemokratischen Standpunkt durchzuführen.

Hier ist also klar und deutlich ausgesprochen, was wir zu erwarten haben, wenn wir diesmal nicht eine Vertretung in den Sächsischen Landtag bekommen, welche die Rechte des christlichen Volkes, welche die Freiheit der christlichen Eltern wahrnimmt. Ohne Unterschied der Konfession tritt die christliche Volkspartei für die Freiheit, für die Wahrheit und für das Recht ein, tritt ein für den sozialen Ausgleich auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete. Deshalb mögen sich unsere Anhänger weder von rechts noch von links irre machen lassen, klar ist der Weg gezeichnet, den das christliche Volk gehen muß. In Tagen schweren Kampfes stehen wir. Nutzt die Tage, nutzt die Stunden, um der Liste der einzigen christlichen Volkspartei zum Erfolge zu verhelfen! hsl.

Der rote Sumpf

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Berlin durchlebt wieder einmal schwierige Tage. Der wirtschaftliche und politische Unsinn des Streiks, den eine Handvoll städtischer Elektrizitätsarbeiter im Bewußtsein ihrer Unverantwortlichkeit in Szene gesetzt und damit eine Millionenstadt zum unfreiwilligen Feiern gezwungen haben, tritt besonders kraß in die Erscheinung, wenn man bedenkt, daß es sich nicht um einen Streik gegen Privatunternehmer oder privaten Kapitalismus, sondern um einen Schlag gegen den sozialisierten Betrieb einer gänzlich in sozialistischen Fahrwasser schwimmenden Gemeindeverwaltung handelt. Diese Berliner Gemeindeverwaltung, die gerade in diesen Tagen ihr Amt antritt, wird auf diese Weise von vornherein in ihrer Tätigkeit lahmgelegt und das Schlimmste ist: diese durch und durch rote Berliner Stadtregierung erklärt, daß sie — — wegen des Elektrizitätsstreiks nicht die Verhandlungen mit den Arbeitern führen könne! Als ob es keine Tagesstunden gäbe und als ob nicht Hunderttausende von Arbeitern stundenweite Wege zurücklegen müssen, um zu ihren Arbeitsstätten zu kommen. Die sozialistischen und kommunistischen neugebackenen Stadtväter von Berlin aber können nicht zu Verhandlungen zusammentreten, um dem erbarmungswürdigen Zustand, in dem die Weltstadt Berlin wieder einmal versetzt ist, ein Ende zu machen! ...

Lohnfragen wurden vorgetäuscht. Man höre folgendes: Die einfachen ungelernten Arbeiter der Stadt Berlin erhielten bisher jährlich 16 000 M., nach dem abgelehnten Schiedsspruch sollen sie 18 000 M. erhalten. Die Handwerker erhielten bisher 17 500 M., nach dem Schiedsspruch sollen sie 19 000 M. erhalten. Die übrigen Arbeiter erhielten bisher 18 500 M. und sollen nach dem Schiedsspruch 20 000 M. jährlich erhalten. Dazu kommen Kinderzulagen, 20 und 50 Prozent Erhöhung der Stundenlöhne für Nacht- und Sonntagsarbeit, vierwöchentlicher Urlaub, unbegrenztes Krankengeld bei Heilstättenbehandlung — und volle Pensionsberechtigung! Wo in aller Welt ist ein Mittelständler, ein Kleinrentner, ein Pensionär, der über solche Einkünfte und über solche persönlichen und familiären wirtschaftlichen Sicherungen verfügt. Dennoch aber wurde der Streik in Szene gesetzt, weil der Kommunistenführer Sult seine Parole wahrmachen wollte: „Wenn ich auf den Knopf drücke, springt ganz Berlin!" Wie „ganz Berlin" sprang, ergab sich aus dem, gerade wegen seiner nüchternen Sprache doppelt erschütternden amtlichen Bericht über die Wirkungen des Streiks, in dem es heißt: „Alle Notstandsarbeiten und Notstandsversorgungen sind unterblieben. Die Krankenhäuser sind stromlos. Operationen konnten nicht ausgeführt werden, zahlreiche Menschenleben sind in Gefahr. Die elektrisch betriebenen Pumpen der Nord- und Südbahn sind außer Betrieb, dadurch ist die Möglichkeit des Einsturzes von Häusern in der Friedrichstadt gegeben. Die Stromzufuhr von Golpa ist durch Sabotage abgeschnitten!" Und ergreifende Notrufe kommen aus den Krankenhäusern: „Der elektrische Strom, auf den wir bei den Operationen angewiesen sind, fehlt vollkommen. Die Gefahr besteht, daß sich Todesfälle ereignen oder Patienten in dauerndes Siechtum verfallen. Die Augen- und die Frauenkliniken sind ohne Licht und Strom. Dringende Operationen von Frauen, durch welche über Tod und Leben entschieden wird, können nicht unternommen werden!"

Und wieder war es der Kommunist Sult, der erklärte, auch über Leichen müsse man gehen! Und die radikalen Arbeiter Berlins gingen über Leichen. Infolge der mangelnden Straßenbeleuchtung wurden an belebten Stellen der Stadt zahlreiche Personen überfahren, einige sind schwer verunglückt und mitunter verstümmelt. Die elektrischen Licht- und Fahrsignale auf der Stadtbahn waren erloschen, Winke und Notsignale mußten an ihre Stelle treten. Die Folge waren Zusammenstöße von denen einer auch noch den ganzen Eisenbahnbetrieb auf fünf Stunden stillegte und Menschenleben in schwerste Gefahr brachte.

Wie lange noch läßt man sich diese rote Diktatur gefallen? Wie lange noch „springt" Berlin und „springt" die Regierung auf kommunistisch-terroristisches Diktat?

Denn darum handelt es sich. Der gegenwärtige Berliner Streik, der übrigens noch eine weitere Ausdehnung durch die Beteiligung der Gas- und Wasserarbeiter, aber auch der städtischen Straßenbahner — man hätte sich ja wirklich wundern müssen, wenn diese letzteren bei einem Streik gefehlt hätten! — erfahren hat, ist seines wirtschaftlichen Charakters von Anfang an entkleidet gewesen. Es ist ein politischer Streik mit sehr weit gesteckten politischen Zielen. Und darin liegt die außerordentliche Gefahr. Die Radikalen geben sich alle Mühe, um die gesamte Arbeiterschaft Berlins zum Generalstreik aufzupeitschen und man hat auch schon Minen in die Eisenbahnerschaft gelegt, um auch diese zu bestimmen, die Hand an den Gurgel des Staates zu legen. Die beiden kommunistischen Parteien hatten sogar den Streik der paar Hundert Elektrizitätsarbeiter von Groß-Berlin als Signal benutzen wollen, um im Verein mit den mehrheitssozialistischen und gewerkschaftlichen Vertretern eine Aktion mit dem Ziele der Ausrufung der Räterepublik herzuführen. Eine solche Gesamt-„Aktion" war folglich vorbereitet. Sie ist nur diesmal dadurch nicht zustande gekommen, weil die Berliner städtischen Elektrizitätsarbeiter aus der Reihe tanzten und zu früh losschlugen. Man weiß aber auch ganz genau, daß der erwähnte Kommunistenführer Sult von russisch-sowjetrussischem Gelde bezahlt wird und daß die geplante Massenaktion in der Richtung der bolschewistischen Putschpläne liegt.

Man kann aber diese Dinge doch nicht erörtern, ohne die ernste Frage an die Regierung zu stellen, ob sie sich denn dieses unerhörte Treiben, das nachgerade einem Schreckensregiment gleichkommt, noch länger gefallen lassen will. Wie ist es auch möglich, daß ein Heyer wie Sult heute noch frei herumlaufen darf? Was nun hat sich die preußische Regierung beeilschlagen lassen, die technische Nothilfe, die schon eingesetzt war, allerdings nachdem sie 18 Stunden Gewehr bei Fuß stand, und die Gefahr schon am höchsten gestiegen war, wieder zurückzuziehen? Was gedenkt überhaupt die Regierung zu tun, um den unerhörten Terror wirksam zu bekämpfen? Müssen wir denn mit offenen Augen in dem Sumpf versinken, in dem wir schon bis zur Kehle stecken? Wer will es den deutschen Volksstämmen im Osten, Westen und Süden denn noch übel nehmen, wenn sie mit diesem roten Herrnlehel Berlin — der Bayer sagt nicht unwesentlich „Saustall" — nichts mehr zu tun haben wollen! Wie ist eine ordnungsgemäße wirtschaftliche und politische Arbeit unter diesem fortgesetzten terroristischen Druck einer Handvoll Heyer in der Reichshauptstadt überhaupt noch möglich? Die Bevölkerung der übrigen deutschen Gebiete verwahrt sich mit vollem Recht dagegen, mit diesen verantwortungslosen verbrecherischen Elementen von Berlin irgend etwas zu tun zu haben. Auch die Arbeiterschaft legt mit Recht Verwahrung dagegen ein, mit diesen Hetzern vom roten Berlin als Klassengenossen identifiziert zu werden. Die Arbeiterschaft möchte heute in Ruhe ihrem Erwerb nachgehen, der unter den jetzigen Verhältnissen zur Sicherung der Existenz schwieriger und doch notwendiger ist als je zuvor. Und gerade die vernünftig denkende Arbeiterschaft ist es, die nunmehr an die Regierung die nachdrücklichste Forderung stellt, daß sie in ihrer Existenzsicherung nicht durch wilde Streiks und radikale Hetzer fortgesetzt beeinträchtigt wird. Die ganze erwerbende Bevölkerung Deutschlands erwartet von der Regierung, daß sie nun endlich mit diesen Elementen Fraktur redet und daß sie ihre Autorität auch auf diesem Gebiete unbeschränkt zur Geltung bringt. Geschieht das nicht unverzüglich und nicht mit dem nötigen Nachdruck, dann müssen wir jede Hoffnung aufgeben, aus dem roten Sumpf uns noch einmal herausarbeiten zu können.

Alle Reichsdeutschen dürfen und müssen am 14. November die Liste Heßlein wählen

Die Wiedergutmachung

Berlin, 9. November. Der Wiedergutmachungsausschuß hat die deutsche Regierung aufgefordert, in einer in Paris am 15. November stattfindenden Sitzung sich darüber zu äußern, in welchem Umfange Deutschland in der Lage ist, den von Frankreich, Belgien, Italien und Serbien auf Grund von § 2a des Anhangs 4 zu Teil 8, Abschnitt 1, des Friedensvertrages angemeldeten Ansprüchen auf Rindvieh, Pferde und Schafe zu entsprechen. Die deutsche Regierung wird eine Kommission von Sachverständigen zu dieser Sitzung entsenden.

Die Brüsseler Konferenz

Paris, 9 November. Nach einer Meldung aus Brüssel wird die für die Wiedergutmachungsfrage vorgesehene Sachverständigenkommission am 20. d. Mts. ihre erste Sitzung in Brüssel abhalten.

Die deutschen Zahlungen

Paris, 9. November. In der Kammer wurde heute der erste Teil des Voranschlages für den Staatshaushalt für 1921 bekanntgegeben. Der Finanzminister Marsal erklärte, daß 22 327 000 000 Frcs. ordentliche und 5 499 000 000 Frcs. außerordentliche Ausgaben, insgesamt 27 826 000 000 Frcs. zu decken seien, während sich die ordentlichen Einnahmen auf 19 735 000 000 Frcs. und die außerordentlichen Einnahmen auf 5 227 000 000 Frcs., zusammen 24 962 000 000 Frcs., belaufen. Was die wieder zu erstattenden Ausgaben betreffe, so betrügen diese 15 539 000 000 Frcs., wovon 212 000 000 Frcs. abgehen, die sich auf das Rechnungsjahr 1920 beziehen. Die Ausgaben für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete beliefen sich auf fast zwei Drittel der wieder zu erstattenden Summe. Der Minister schloß: Es handelt sich hierbei nur um eine vorläufige Lösung, wobei die Summen veranschlagt wurden, die Deutschland an Frankreich zu zahlen hat. Die Regierung wird auf keines ihrer Rechte verzichten, die ihr durch den Friedensvertrag von Versailles zugesichert worden sind. Sie wird ohne zu wanken auf der Durchführung aller Verpflichtungen bestehen, die von Deutschland unterschrieben und von den größten Mächten der Erde gewährleistet worden sind.

Der französische Handel mit Deutschland

Berlin, 9. November. Die Nachricht, die französische Regierung habe dem Auswärtigen Amte eine Beschwerde wegen angeblicher Boykottierung des französischen Handels durch Deutschland zugehen lassen, hat bisher keine Bestätigung erfahren. Daß jedoch die französischen Handelskreise auf einen solchen Schritt ihrer Regierung hindrängen, ist hier nicht unbekannt. Von einer ungünstigen Behandlung des französischen Handels im Vergleich zu anderen Staaten von Amts wegen ist keine Rede.

Den Franzosen zuliebe werden wir uns nicht den deutschen Markt mit französischen Luxusartikeln überschwemmen und unsere Valuta noch mehr verschlechtern lassen. Wenn im übrigen französische Waren in Deutschland keine Abnehmer finden, sollte sich die Pariser Regierung lieber einmal mit der Frage beschäftigen, ob Maßnahmen wie der beabsichtigte neue Milchviehraub dazu angetan sind, die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen zu verbessern.

England sucht neue Märkte

Kopenhagen, 9. November. „Berlingske Tidende" meldet aus London: Die englischen Geschäftskreise fordern die Regierung energisch auf, alles aufzubieten, um dem britischen Handel und der Industrie neue Märkte zu erschließen, weil das britische Geschäftsleben sonst vor dem Zusammenbruche stehe. „Daily Expreß" verlangt, daß die englische Regierung mit der deutschen sofort Verhandlungen einleite, damit ein neues Kreditsystem geschaffen werde, daß Deutschland britische Waren zu kaufen vermöge. Da der englische Handel mit anderen Ländern stark im Abnehmen begriffen ist, versucht man auch die Regierung zu bewegen, die abgebrochenen Verhandlungen mit der Sowjetregierung wieder aufzunehmen.

Ein Franzose über deutsche Ernährung

Paris, 9. November. Im Nationalrat des allgemeinen Gewerkschaftsbundes erklärte der aus dem Ruhrgebiet zurückgekehrte Gewerkschaftsführer Jouhoux laut „Bataille", daß die Ernährungsverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung des Ruhrgebietes beklagenswert seien. Er habe sich von dem elenden Zustande der Kinder überzeugt. Die gesamte jüngere Generation sei unterernährt. Es fehle am Notwendigsten, namentlich aber an Milch. Es sei die Pflicht der internationalen Gewerkschaften, auf ausreichende Ernährung der Genossen im Ruhrgebiete zu dringen. Der Nationalrat schlug schließlich eine Entschließung vor, die gegen die etwaige Besetzung des Ruhrgebietes Einspruch erhebt und in der die elende Lage der Bevölkerung, namentlich aber die unter den Jugendlichen herrschenden Krankheiten geschildert werden.

Russische Neuerungen

Moskau, 9. Nov. Ein Dekret des Rates der Volkskommissare schafft sämtliche Zahlungen für wirtschaftliche Leistungen des Staates ab. Hierunter fallen auch die Abgaben für Gas, Elektrizität, Wasser und Telephon, sowie die Kosten für öffentliche Bauten. Spätestens am 1. Januar werden die Zahlungen für den Passagier- und Güterverkehr abgeschafft.

Wrangel

Sebastopol, 9. Nov. General Wrangel hat die Angriffe der Bolschewisten gegen die Landenge von Tschengar und gegen Perekop, das nicht genommen worden ist, abschlagen können. Die Bolschewisten haben an der ganzen Front den Angriff mit überlegenen Kräften wieder aufgenommen.

Ultimatum Georgiens an die Türkei

Moskau, 9. Nov. Georgien hat der Türkei ein Ultimatum gestellt, das die Räumung von Erdagan und Artwin verlangt. Die georgischen Truppen werden in Batum konzentriert, wo man den Vormarsch der Türken erwartet.

Zentrumswähler!

Stärkt den Wahlfonds eurer Ortsgruppen.

Laßt Sammellisten herumgehen! 2159

Wer es kann, oder wer nicht einer Ortsgruppe angeschlossen ist, darf auch den **Wahlfonds der sächsischen Gesamtpartei** (Konto der Sächsischen Zentrumspartei, Dresdner Bank, Depositenkasse C in Dresden)

nicht vergessen!

Gebt schnell und reichlich!

Polnische Unterstützung Zeligowskis

Kowno, 9. Nov. Die Litauische Telegraphen-Agentur meldet: Die Entscheidung des Völkerbundes hat Polen die Pflicht der vollkommenen Ablehnung Zeligowskis auferlegt. Nichtsdestoweniger sendet man aus Warschau dem aufständischen General in Wilna nicht nur fortgesetzt Truppen, Munition und Ausrüstung zum Kampfe gegen Litauen, sondern auch viele Millionen Geld zur Organisierung der polnischen Verwaltung und des Plebiszitverfahrens. In Wilna arbeitet ganz öffentlich eine Warschauer politische Regierungskommission mit Zeligowski zusammen, der sich als Diktator ausgerufen hat und die Mobilisierung von 8 Jahrgängen vornimmt. Dieser Tage kamen aus Warschau bedeutende Militärtransporte mit Kriegsgerät und Lebensmitteln in Wilna an.

Polen und Litauen mit der Volksabstimmung einverstanden

Brüssel, 9. November. (Havas-Reuter) Die polnische und die litauische Regierung haben sich mit einer Volksabstimmung in den strittigen Gebieten wie sie auf der Völkerbundratssitzung in Brüssel am 20. v. M. vorgeschlagen wurde, einverstanden erklärt.

Oesterreich und die Internationale

Wien, 9. November. Der 8. Parteitag der deutschösterreichischen Sozialdemokratie nahm in seiner Schlußsitzung den Vorschlag des Parteivorstandes über die Stellung zur Internationale nach einem Antrag Adler an. Danach erklärte der Parteitag, daß die sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschösterreichs der 2. Internationale nicht mehr angehört, es aber auch ablehnen muß, der 3. Internationale beizutreten, da letztere gemäß den Beschlüssen ihres 2. Kongresses und insbesondere der 21 Bedingungen für die Aufnahme nur eine Zentralorganisation der bolschewistischen Parteien aller Länder darstellen wolle und den Versuch macht, die Spaltung auch in die Gewerkschaftsinternationale zu tragen.

Oesterreich und der Völkerbund

Wien, 9 November. Die Note Oesterreichs mit dem Antrag auf Aufnahme in den Völkerbund ist heute an den Generalsekretär des Völkerbundes in Genf abgesandt worden, nachdem der Hauptausschuß der Nationalversammlung sie genehmigt hatte.

Wien, 9. November. Mit dem morgigen Tage tritt die österreichische Bundesverfassung in Kraft. Hierzu wird ohne weiteres die neue Bezeichnung für die Staatsämter wirksam. Demgemäß erhält die Staatskanzlei die Bezeichnung „Bundeskanzleramt" und die übrigen Staatsämter die Bezeichnung „Bundesministerien".

Unruhen in Norditalien

Mailand, 9. Nov. Im Zusammenhange mit den Wahlen kam es hier zu schweren Ausschreitungen, bei denen ein Polizist schwer mißhandelt und einige Zivilisten verwundet wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde der Redakteur des „Secolo", Rechtsanwalt Carlo Roß, getötet. Als die Menge von dem Gebäude des „Affoccione Liberale" die Landesfahne herunterzureißen versuchte, kam es auch dort zu Zusammenstößen, bei denen eine Person getötet und vier verwundet wurden. Auch in Florenz kam es zu schweren Ausschreitungen.

Die italienisch-südslawischen Verhandlungen

Rom, 9. November. Ueber die Verhandlungen in Sta. Margerita erfährt die „Tribuna": Der Kriegsminister Bonomi wies nach, daß die von Italien geforderte Grenze keinen offensiven, sondern vielmehr defensiven Charakter habe. Wesnitsch und Trumbitsch führten aus, daß es im Interesse beider Länder liege, auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete ein Einvernehmen herbeizuführen.

Amerikanische Demonstration für Irland

Amsterdam, 9. November. Nach einer Meldung aus Washington zogen gestern abend tausend Freunde der irischen Freiheit unter völligem Stillschweigen vor dem Weißen Hause vorbei. Mitgeführte Fahnen zeigen Inschriften, in denen die irische Politik Englands verurteilt und das Andenken des Bürgermeisters Mac Swiney gefeiert wurden.

Einigung in China

Bei der chinesischen Vertretung in Berlin ist folgende Meldung eingegangen: Tschen Tschun Hsüan (militärischer Oberbefehlshaber im Süden) und der General Lu Yung Ting haben nach Peking ihre Abdankung telegraphisch mitgeteilt. Die Militärregierung sei aufgelöst worden. Nord und Süd sollen wie früher in vollem Einvernehmen zusammengehen. Tschen Tschun Hsüan und Lu Yung Ting haben alle Provinzen von der Wiedervereinigung der beiden Landesteile in Kenntnis gesetzt. Der Präsident der Republik hat Neuwahlen zum Reichstag angeordnet. Tang Chi Yao (Generalgouverneur der Provinz Yünan) ist von Obenstehendem in Kenntnis gesetzt worden.

Zu den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen

Berlin, 9. Nov. Wie der „Ostdienst" von unterrichteter Seite erfährt, sind die auf polnische Initiative hin eingeleiteten deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen gestern ergebnislos abgebrochen worden. Die polnische Regierung hatte vorgeschlagen, ungeachtet der zurzeit bestehenden und aus dem Versailler Vertrag sich ergebenden Streitfragen politischer Natur zunächst einmal die Wirtschaftsfragen zu behandeln. Die deutsche Regierung vertrat demgegenüber den Standpunkt, über wirtschaftspolitische Fragen nur in Verbindung mit rein politischen Fragen verhandeln zu wollen.

Revolutionsfeier

Altenburg, 9. Nov. Nach einem Bericht der „Altenb. Ztg." haben die Arbeiter des Meuselwitzer Bezirks heute das Erscheinen der Altenburger Blätter durch die Drohung verhindert, daß sie im Falle der Nichtbeachtung des Revolutionsfeiertags die Lieferung von Kohlen auf 14 Tage unterbinden würden.

Verfahren gegen die feiernden Reichsbeamten

Berlin, 9. Nov. Da der 9. November von den Behörden nicht als offizieller Feiertag anerkannt worden ist, soll gegen Beamte, die an diesem Tage nicht zum Dienst erschienen sind, das Disziplinarverfahren eingeleitet werden. Die Arbeiter, die am 9. November nicht an ihren Arbeitsstätten erschienen sind, erhalten für den ausgefallenen Tag keinen Lohn.

Die Verderberin

Roman aus der römischen Campagna

von Peter Dörfler

(40. Fortsetzung.)

Romolo mußte sich gegen den Gedanken wehren, der ihn immer öfter gequält hatte: Das ganze Erlebnis mit Mutter und Schwester ist nur ein Wahn. Gleichwohl faßte er sich endlich und brachte eine Entschuldigung vor. Es heimelte ihn unendlich an, daß dieses Mädchen den Sabinischen Dialekt sprach, den er einstens im Verkehr mit den Hirten verstanden und gesprochen hatte. Doch wollte es ihm im Augenblicke noch nicht gelingen, so schnell wie sein Gewand auch die Zunge zu vertauschen.

„Ein Römer!" dachte das Mädchen und schaute bewundernd zu ihm auf. Nachdem sie den Hund endlich völlig beruhigt hatte, begannen sie, als gehörten sie zusammen, weiterzugehen, und Adelina fragte: „Du hast dich wohl verirrt und ich denke — sehr weit verirrt. Denn ein Mädchen, das Virginia heißt, gibt es in keiner Hütte und in keinem Casale weit und breit."

Und weil sie den schönen Fremdling gern als Gast bei sich gehabt hätte, wandte sie sich um, zeigte mit der roten Hand gegen den Himmel und rief: „Der Scirocco sagt uns ein Gewitter zu. Es wird sehr viel regnen und du hast noch Stunden zu gehen, bis du eine Osteria triffst. Dort oben am Fels ist unsere Hütte. Ich lade dich ein, sei unser Gast!"

Das Mädchen konnte nicht ahnen, wie dankbar Romolo für dieses Anerbieten war. Er hoffte nun nicht nur Schutz gegen den Regen, sondern auch ein Stück Brot zu erhalten, ohne darum bitten zu müssen.

Die Hütte lehnte sich an den Felsen an und war durch einen kleinen Eichenhain geschützt. Sie hatte eine höhere Lage als die Talsohle. Romolo sollte bald sehen, wie notwendig diese Vorsicht war.

Adelina plauderte: Der Vater befinde sich bei der Herde weitab und komme oft lange Zeit nicht zur Hütte. Die Mutter sei in das Casale um Mehl und Reis zu holen. So sei sie mit dem Hunde und den Hühnern allein. Feuer hätte sie auch angemacht, weil das etwas Lebendiges sei und sie hätte oft großes Heimweh nach Vicovaro, denn dort seien sie zu Hause. Da gäbe es auch feine Leute, nur leider nichts zum Leben.

An dem Hirtenfeuer, das im Freien flackerte, genoß Romolo den ersten Bissen. Das Mädchen drängte ihm den Reis, den sie gekocht hatte, voll Güte und Anmut auf. So vornehm dünkte ihr der Gast, daß sie sich durch seine Herablassung gehoben und geehrt fühlte. Heimlich dachte sie an die Flasche Rotwein, die im Innern der Hütte eingegraben lag. Aber das war ja für die Stunde der Not Stärkung und Arznei. Wenn das Fieber einmal — und kommen mußte es ja sand hier jeden, früher oder später.

Romolo schaute nach den Wolken, die vorsichtig wie ein Heer, das seine Schwadronen kunstgerecht ordnet, anrückten. Er mochte nicht viel reden. Wer Geheimnisse zu hüten hat, der tut gut seinen Mund hübsch geschlossen zu halten, denn oft entschlüpft das Verborgene mit dem harmlosesten Wort.

Adelina schien ganz harmlos. Daß es überhaupt Geheimnisse gab, die man vor anderen Menschen verbarg, war ihr ganz unfaßlich. Der Fremde war zu ihr gekommen, so glaubte sie, wie ein Buch, das man aufschlägt und Seite um Seite liest. Ihre einfache Seele freute sich auf dieses Buch und sie beeilte sich, es aufzuschlagen.

Nur die Christliche Volkspartei, das Zentrum, hat Euch die christliche Schule gerettet. Denkt daran am 14. November!

„Wie nennst du dich?"

„Romolo."

Der Name gefiel ihr.

„Du bist doch kein Campagnole?"

„Ich bin einmal einer gewesen und will wieder einer werden."

Ueber diesen Satz sann Adelina eine Weile nach, dann blätterte sie weiter. „Du bist also sehr arm; denn nur wer arm ist, geht in unsere Campagna; viele werden aber noch ärmer, denn das Fieber nimmt ihnen die Gesundheit."

„Aber die Campagna ist still und schön," warf Romolo ein und ließ einen Blick über das Gewölk streifen, das mit Riesenarmen in das Himmelsblau hineingriff, und bewunderte das liebliche Idyll der sich bald weitenden, bald schluchtartig einengenden Gebilde. Die Farben klangen in vollen metallischen Tinten wie auf alten Gemälden voll heimlicher Leuchtkraft.

Vielleicht hatte zum ersten Male einer zu Adelina gesagt: Die Campagna ist schön, und zum ersten Male hatte einer durch seinen Blick ihr den Weg zu diesen Schönheiten gewiesen. Aber ihre Seele war hungrig und empfänglich, und den, welcher zu ihr sprach, bewunderte sie. Darum fing der Funke Feuer. Sie sah die rötlichen Felsen, vom dunklen Abendlicht umspielt, die träumerisch ziehende Ringellinie des Baches und den Austausch der hellen Grastöne und schwärzlichen Wolkenfärbungen als etwas unnennbar Schönes an, das sie zum ersten Male sah.

Aber bald schaute sie wieder dem Fremden in das sinnende, trauerumflossene Antlitz und sprach: „Auch du bist schön. Dein Haar ist geschoren und deine Haut ist licht und weich. Wenn du in der Campagna bleiben wirst, dann wirst du zottelig und rauh und braun werden!"

Romolo sprach: „Was Gottes Sonne und Odem formt, ist gut. Braun ist der Fels und zottelig die Steineiche und rauh und zerklüftet dies Gestein. Aber es ist schöner als alles, was Menschen beschnitten und in Maße gezwungen und übertüncht haben. Ich liebe die Campagna Gottes, nicht die Städte der Menschen!"

Das Mädchen hatte wie alle Naturkinder eine anbetende Bewunderung für alles Städtische und seinen Flitter und Tand. Doch dünkte ihr auch Romolos Rede gar verständig und sie sagte:

„Du bist sehr klug und verstehst wohl gar zu lesen und zu schreiben?"

„Verstehst du das nicht?"

„Lesen ein wenig."

Jetzt brach der Sturm los und die zwei flüchteten in die Hütte, die nur einen Raum hatte, den man überdies auch noch mit einigen Hühnern teilen mußte. Die Lagerstätten waren durch ein ausgespanntes Tuch von dem gemeinsamen mittleren Raume abgetrennt.

Adelina zündete ein Oellämpchen an, setzte sich Romolo gegenüber, faltete die Hände in ihren Schoß und fragte: „Wer ist Virginia?"

„Meine Schwester," sagte Romolo und betrachtete wohlgefällig die primitive Einrichtung. Das Mädchen lachte hellauf.

„Und du hast mich mit deiner Schwester verwechselt?"

„Ja."

Adelina schüttelte den Kopf und hob mit anmutigem Lächeln den Finger.

Da sagte Romolo: „Sie ist tot!"

Jetzt erschrak das naive Kind und starrte Romolo verwirrt an.

„In dieser Gegend, in einem Tal, das sich diesem hier Schwester nennen kann, ist sie gestorben. Ich suche ihr Grab. Und wie ich müde und in Sehnsucht dahinwandre, da kommst du mir entgegen. Du bist ihr Ebenbild . . ." Traurig ließ er den Kopf hängen und überdachte noch einmal diesen seltsamen Betrug der Natur.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Regierungsbildung in Thüringen

Weimar, 9. Nov. Die Bildung einer Koalitionsregierung von Thüringen auf breiter Grundlage ist gescheitert. Nunmehr wird der Gedanke einer Mehrheitsregierung aus Beamten, Demokraten und Sozialdemokraten erörtert. Die Entscheidung fällt in der auf morgen einberufenen Sitzung des Landtags mit der Tagesordnung: Wahl der Regierung.

Die Proklamation der freien Stadt Danzig

Danzig, 9 Nov. Der Oberkommissar hat ein Telegramm der Botschafterkonferenz erhalten, wodurch mitgeteilt wird, daß die Verfassung der Freien Stadt und des Gebietes von Danzig am 15. November in Kraft treten wird und daß die gegenwärtige allierte Verwaltung bestehen bleibt, bis weitere Instruktionen von der Botschafterkonferenz eintreffen. Gleichzeitig ist er von der Botschafterkonferenz ersucht worden, alle Beteiligten aufzufordern, von irgendwelchen übermäßigen oder herausfordernden Kundgebungen aus diesem Anlaß Abstand zu nehmen. Der Oberkommissar hat daher bestimmt, daß die verfassunggebende Versammlung für den 15 November zusammenberufen werde zur Verkündigung der Freien Stadt.

Die Sozialisierungskommission zur Kommunalisierung

Die Sozialisierungskommission hat, wie gemeldet wird, den im Reichsministerium des Innern ausgearbeiteten Entwurf eines Gesetzes über die „Kommunalisierung von Wirtschaftsbetrieben" beraten. Sie ist der Meinung, daß der Entwurf des Reichsministeriums die Kommunalisierung nicht in dem gebotenen Maße ermögliche, und hat in Anlehnung an seinen Wortlaut einen Gegenentwurf ausgearbeitet. Die Sozialisierungskommission vertritt den Standpunkt: Die Kommunalisierung ist Sache der Kommunen. Sie will nicht verkennen, daß Mißgriffe und Mißerfolge einzelner Gemeinden leicht möglich seien. Aber sie hält den Ausweg, den die Regierung vorschlägt, kleine Freiliste, starke Einwirkung der Verwaltungsgerichte, für unzweckmäßig. Ueberdies sei z. B. die Frage, ob die Lebensmittelversorgung kommunalisiert werden darf, von so grundsätzlicher Bedeutung, daß sie nach Meinung der Sozialisierungskommission durch Gesetz und nicht durch die Reichsregierung entschieden werden solle. Für Einzelentscheidungen außerhalb der Freiliste wünscht die Sozialisierungskommission die Landesregierung eingeschaltet zu sehen, da nur diese über die geeigneten Organe zur Prüfung der gemeindlichen Kommunalisierungsanträge verfügten.

Die Altersrechte der Beamten

Der Hauptausschuß der preußischen Landesversammlung stimmte am Sonnabend einen Gesetzentwurf über die Einführung der Altersgrenze zu, nach dem vom 1. April 1921 ab die Beamten nach Vollendung des 65. Lebensjahres zwangsweise in den Ruhestand versetzt werden sollen. Für die richterlichen Beamten und die wissenschaftlichen Lehrer an den Hochschulen wurde die Altersgrenze auf 68 Jahre festgesetzt. Angenommen wurde hierbei gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, wonach bei Einführung der Altersgrenze die freiwerdenden Stellen Stellenanwärtern aus den abgetretenen Gebieten und auf Wartegeld gesetzten Beamten übertragen werden sollen.

Die Ernährungsfrage

Berlin, 10. Nov. Der Hauptausschuß des Reichstages setzte Dienstag seine Beratungen über den ordentlichen Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft fort. Minister Hermes gab einen ausführlichen Bericht über seine Ernährungspolitik und ging dabei auf verschiedene, vom Abgeordneten Schmidt gestellte Fragen ein: Grundsatz der Politik ist, das Angebot an Lebensmitteln zu vermehren, weil das allein eine Besserung herbeiführen kann. Die Vermehrung des Angebotes muß nach zwei Richtungen hin erfolgen: Steigerung der Produktion im Innern und nach außen Lockerung der Einfuhr. Für die Teigwarenindustrie muß Auslandsgetreide zur Verfügung gestellt werden, aber zum Einstandspreis. Bezüglich der Maiseinfuhr wird mitgeteilt, daß seit der Freigabe im September und Oktober 30 000 Tonnen eingeführt sind. Die hohen Preise machten ein größeres System der Schweinezucht unmöglich. Der Minister ging sodann auf die Frage der Oele und Margarine ein und gab ein Bild von der Entwicklung in diesem Jahre. Er weist den Vorwurf zurück, daß die Freigabe der Oele zu schnell erfolgt wäre. Dann erörterte er weiter die Frage der Fleischversorgung und gibt einen Ueberblick über die Bestände. Bezüglich des Zuckers könne er nur anerkennen, daß die Bewirtschaftung beibehalten werden müsse. Der Ertrag an Zuckerrüben sei gestiegen. Ausführlich behandelt der Minister die Frage der Düngemittel. Es sei ein unerträglicher Zustand, daß wir bloß Jäger hätten, daß aber die Ackerer fehlen. Eine einfache Verlosung sei nicht möglich, weil keine Gegenleistung vorhanden sei. Man müsse beim Stickstoff einen ähnlichen Weg in Aussicht nehmen, wie beim Kali und den Gewinn aus der Ausfuhr für eine Verbilligung des Preises im Inlande benutzen. Man muß auch die Möglichkeit eines anderen Verteilungsmodus, eventuell einer stärkeren Heranziehung des Handels ins Auge fassen.

Rückkehr der Kompiliger

Köln, 9. Nov. Erzbischof Dr. Karl Joseph Schulte ist am Sonntag abend wohlbehalten hier eingetroffen. Zum Empfang hatten sich auf dem Deutzer Bahnhof Dompropst Dr. Middendorf, Weihbischof Dr. Lausberg, Domkapitular Graf Spee und Kanonikus Paschen eingefunden. Die Kompiliger sind gestern mittag auf dem Hauptbahnhof eingetroffen.

Kleine Nachrichten

Der ehemalige holländische Minister des Innern Dr. Kuyper ist hier gestorben.

In Spandau brannte in der Nacht zum Montag die an der Havel gelegene Schiffswerft von Knarr u. Söhne nieder. Der Schaden wird auf 2 Millionen Mark geschätzt.

Auf dem Parteitag der Württembergischen Bürgerpartei, dem auch Graf Westarp beiwohnte, wurde der Beschluß gefaßt, daß sich die Bürgerpartei der Deutschnationalen Volkspartei anschließen und fortan den Namen „Bürgerpartei (Deutschnationale Volkspartei) Württembergs" führen soll.

Das Eisenvitriolwerk in Krombach ist durch einen Brand gänzlich eingeäschert worden. Der Schaden beträgt 60 Millionen Kr

Nachrichten aus Sachsen

— Im Befinden des hochw. Herrn Bischofs ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Seit einigen Tagen ist kein Anfall mehr zu verzeichnen gewesen. Erfreulicherweise besteht die Hoffnung, daß der hochw. Herr bald wieder genesen wird, wenn er sich natürlich große Schonung auferlegen muß.

—* Bei den Abstimmungen ergab sich, wie die Abendblätter melden, unter den Bergarbeitern der sächsischen Kohlenbezirke eine bedeutende Mehrheit gegen das regelmäßige Verfahren von Ueberschichten im Kohlenbergbau.

— **Leipzig.** Der Kampf um den Religionsunterricht. Die sächsische evangelische Korrespondenz schreibt: Seit Wochen tobt in Leipzig ein heftiger Kampf um den Religionsunterricht. Der Kirchenausschuß hatte beim Rate der Stadt angefragt, was er zu tun gedenke, um in Durchführung der Kultusministerialverordnung vom 15. Mai d. Js. die erforderlichen Hilfskräfte für den Religionsunterricht einzustellen, und zwar überall dort, wo infolge Ablehnung durch die Lehrerschaft ein Religionsunterricht unmöglich geworden sei. Der Rat forderte hierauf in öffentlicher Bekanntmachung alle diejenigen, die auf Grund abgelegter Prüfungen zur Erteilung von Religionsunterricht befähigt und gewillt sind, auf, sich schriftlich zu melden. Daraufhin erklärten sich sämtliche evangelische Geistliche, Ruheständler und Kandidaten der Theologie und des Predigtamts mit insgesamt 666 Wochenstunden zur Uebernahme von Religionsunterricht bereit. Dazu kommen noch die Dozenten der theologischen Fakultät, ewerittierte Lehrer und Lehrerinnen und die zum Religionsunterricht willigen Kräfte der Volksschulen, so daß damit gerechnet werden kann, daß auf diese Weise für alle ausgefallenen Religionsstunden Ersatz geschaffen würde. Im Leipziger Lehrerverein, der den Religionsunterricht abgelehnt hat, herrscht darüber große Erregung, die besonders in dem sogenannten Antrag Arzt der Sozialdemokratie in der Volkskammer zum Ausdruck kam.

Leipzig, 9. November. Heute fand hier das Richtfest des während des Kapp-Putsches in Brand geschossenen und jetzt im Wiederaufbau begriffenen Volkshauses statt. Ein Bläserchor spielte auf dem Turme des Volkshauses festliche Weisen. Der Bau war von einer gewaltigen Menschenmenge umgeben.

— **Leipzig**, 9. November. Gestern nachmittag lief in der Dresdner Straße das drei Jahre alte Töchterchen Fischer direkt in einen Straßenbahnwagen hinein und geriet unter die Schutzvorrichtung, die ihm den Hals zerquetschte, sodaß der Tod sofort eintrat.

Roßwein, 8. November. Die kommende Beratung des Reichsschulgesetzes. Der Minister des Innern Kühn teilte am Sonnabend in einer Wahlversammlung in Siebenlehn u. a. mit, daß bei der sächsischen Regierung der Referentenentwurf zum Reichsschulgesetz eingegangen sei. Mit dem baldigen Beginne der Beratungen dürfte demnach zu rechnen sein. Desgleichen eingegangen sei der Entwurf zum neuen Reichswehrgesetz. Beide Entwürfe gelangen demnächst in die Oeffentlichkeit.

— **Schwarzenberg**, 9. November. An Stelle des ablehnenden Stadtrates Rittow in Stollberg wurde Bürgermeister Dr. Rietzsch in Brand-Erbisdorf zum Bürgermeister von Schwarzenberg gewählt.

Aus Dresden

—* **Fleischversorgung.** Am 20. November werden auf Ausweis 5/8, der als Voranmeldung bis Sonnabend, den 13. November, bei einem hiesigen Fleischer abzugeben ist, 125 Gramm Cornedbeef zu den in der Bekanntmachung enthaltenen Bestimmungen verteilt

Anmeldung der Ostern 1921 schulpflichtigen katholischen Kinder

muß bis zum 20. November in den zuständigen kathol. Volksschulen erfolgen.

—* **Zusammenstöße auf dem Postplatz.** Gestern kam es auf dem Postplatz zu Zusammenstößen zwischen einem Zug von Erwerbslosen und der Polizei. Jene schimpften und warfen mit Schmutz — diese trieb die Kundgeber auseinander. Die Kundgebungen dauerten von Mittag bis Nachmittag. Zu ernsten Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

—* **Eine Protestversammlung gegen die Bevorzugung der Militäranwärter** veranstalteten die Fachgruppen der Reichs-, Staats- und Gemeindeangestellten des Zentralverbandes der Angestellten am Montag abend im Saale des Nachtfalters in Dresden-Neustadt.

Die Wahlbewegung

Dresden. Erfreulicherweise ist es dem Parteisekretariate noch gelungen, für eine letzte Wählerversammlung in Dresden Herrn Reichstagsabg. Hofmann-Ludwigshafen als Redner zu gewinnen. Die Versammlung findet am Sonnabend, abends 8 Uhr, im kleinen Saale von Hammers Hotel, Augsburger Straße, statt. Thema: In letzter Stunde. An alle Zentrumsanhänger ergeht der Ruf, diese letzte Heerschau vor dem Wahltage durch Massenbesuch zu einer Kundgebung für die Christliche Volkspartei, das Zentrum, zu gestalten.

Ortsgruppe Dresden. Vorstands- und Vertrauensmänner-Versammlung Freitag den 12. November, abends 8 Uhr, im Gesellenhaus. Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.

„Jung-Zentrum-Dresden". Auf die morgen, Donnerstag abends 8 Uhr im Gesellenhaus, Käufferstr. 4, stattfindende Versammlung sei nochmals hingewiesen.

Pirna. Der Spitzenkandidat, Generalsekretär Heßlein, wird morgen Donnerstag den 11. November, abends 8 Uhr, in einer großen Zentrumsversammlung im „Schwarzen Adler" zur Landtagswahl sprechen. An alle Zentrumsanhänger von Pirna und Umgegend ergeht die Aufforderung, sich in Massen zu dieser Versammlung einzufinden.

Schirgiswalde-Kirschau. In der am Freitag den 12. November, abends 8 Uhr, in „Schubes Gasthof" stattfindenden Zentrumsversammlung werden Herr Reichstagsabg. Hofmann-Ludwigshafen und der Spitzenkandidat Generalsekretär Heßlein sprechen. Zu dieser bedeutsamen Versammlung müssen die Zentrumsfreunde in Massen erscheinen.

Zwickau. Morgen Donnerstag den 11. November, abends 8 Uhr, findet im „Deutschen Hause", Aeußere Schneeberger Straße, die große öffentliche Zentrumsversammlung statt. Wie schon mehrfach angezeigt, wird Herr Reichstagsabg. Hofmann-Ludwigshafen zu den kommenden Wahlen sprechen. An alle Zentrumsanhänger ergeht der Ruf, vollzählig zu erscheinen und Freunde und Bekannte mitzubringen.

Gründung einer Ortsgruppe der Zentrumspartei in Freiberg

Freiberg, 10. Nov. Gestern Abend hatten sich im „Oberhof" eine Anzahl christlicher Männer und Frauen versammelt, um eine Ortsgruppe der Zentrumspartei zu gründen. Als Referent für diese Versammlung war der Spitzenkandidat der Zentrumspartei, Herr Heßlein, angesagt. Zur freudigen und größten Ueberraschung aller Anwesenden brachte Herr Heßlein noch den Reichstagsabgeordneten Herrn Oberlehrer Hermann Hofmann aus Ludwigshafen mit. Der Leiter der Versammlung Herr Gaswerksdirektor Tilch begrüßte herzlich die Gäste von auswärts, sowie sämtliche Anwesenden. In einstündiger Rede gab dann Herr Reichstagsabgeordneter Hofmann ein Bild der politischen Lage und beleuchtete die Haltung der Zentrumspartei. Seine Rede war ein Meisterstück und hinterließ tiefsten Eindruck bei den Versammelten. Herr Generalsekretär Heßlein besprach dann noch die sächsischen Verhältnisse, sowie Organisationsfragen. Sämtliche anwesenden Damen und Herren erklärten darauf einstimmig ihren Beitritt zu der neuen Ortsgruppe der sächsischen Zentrumspartei. Zur Freude aller nahm noch vorher der evangelische Kandidat der christlichen Volkspartei Herr Studienrat Dr. Karl Buchheim das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er die Gründe darlegte, die ihn veranlaßten, für das Banner der Zentrumspartei zu kämpfen. Es waren treffende Worte eines mutigen Mannes, die lebhaftesten Beifall fanden. Herr Direktor Tilch dankte dem Redner und gab der Meinung dahin Ausdruck, daß dieser erste Abend der neuen Ortsgruppe allen Teilnehmern für immer unvergeßlich sein werde.

Musik und Theater

Die holländische Sängerin Frau Zegers de Beyl sang mit künstlerischem Geschmack Lieder von Gluck, Marcello, Schubert, Schumann, Rammaninoff, Brahms, Dvorak und zum Schluß gar javanische Volksweisen. Das Pittoreske (um nicht zu sagen Kuddelmuddel) dieses Programms ließ eine „Liederabend"-Stimmung nicht aufkommen, man ward nicht befriedigt. Auch war eine gerechte Beurteilung des Wertes der Sängerin erschwert. Die tiefe Stimme klingt aber frisch und ist gut gebildet. — Zck. — — Georg Striegleres Männerchor „Einigkeit" zu hören ist eine besondere Freude. Seine langjährige Tätigkeit als Dirigent dieses Vereins und die dadurch erreichte Disziplin vermögen Chöre wie Hegars „Totenvolk" in geradezu unübertrefflicher Weise wiederzugeben. Man wurde durch den Vortrag hingerissen. Auch die Silcherschen Sachen, Beethovens „Ehre Gottes" und Hugo Jüngkts „An die Heimat" kamen zu bedeutender Wirkung. Von Georg Striegler wurde das bekannte Jüngksche Lied „Heimkehr", eine tief empfundene, melodische Komposition, gesungen. Wenn auch der Beifall zunächst der Beliebtheit des Dirigenten galt, so verdient ihn dennoch das Werk gleichermaßen. Der Verein verfügt in allen Stimmen über ein ausgezeichnetes Material, das den Intentionen seines hervorragend befähigten Leiters in allem gerecht wird. Dazu spielte das Striegleroquartett in bekannt trefflichster Weise Beethovens F-Dur-Quartett und das A-Moll-Quartett von Schubert mit starkem Erfolg. × — —

= **Dresden**, 7. November. Theophil Demetriescu, der seit vorigem Jahr eine höchst erfreuliche Neuerscheinung unter den Dresdner besuchenden Pianisten darstellt, gab gestern sein erstes Konzert in dieser Saison. Im Präludium von Cesar Franck, besonders aber in den sinfonischen Etüden Schumanns bekräftigte er aufs neue seine Hauptvorzüge: kraftvolle Technik, tiefe Einfühlung in den Geist der Komposition. Er versteht wirklich Schumann zu spielen, heute eigentlich eine Rarität. Zum Schluß brachte der Künstler Liszt: die Etüden aus „Wanderjahre" über die Schorig- und die H-Moll-Sonate. Kernig packt er das an, mit Meisterhand. Der Beifall war außerordentlich stark. Verdientermaßen! ×

= **Dresden**, 8. November. Alberttheater. Mit der E. Buchnerschen Groteske „Wem gehört Helene" hat der Spielplan des Alberttheaters keine Bereicherung in dem von uns vertretenen Sinne erfahren. Das Stück steht fernab von Gut und Böse, will deshalb nicht literarisch bewertet werden und kennzeichnet die Sorglosigkeit der Herren Skribenten vor dem Kriege. Man mag sich etwa vorstellen, Helene hätte einen entsetzlichen Traum. Sie sei mit zwei Männern verheiratet. Und erlebt nun das Alpdrücken, indem sie fortwährende Aufregungen durchmacht. Schließlich wird sie doch erwischt. Aber — der Alp läßt nach — es geht alles gut aus. Wenn solch eine Farce wirklich als Groteske gespielt wird, mag es sein, daß sie Spaß bereitet. Die schauderhaft-komische Lage der „Heldin" bietet allerhand Dankbares für die Darstellung. Aber der feine Aesthetiker Karl Vogt hat hier nicht den nötigen Groteskhumor in seiner Spielleitung. Er gibt sich den Anschein, als nehme er die Sache ernst und schadet sich, dem Stück und dem Publikum. Anne Schönstedt in der Titelrolle wäre sonst sicher in ihrem Element gewesen. Trotzdem brachte sie noch allerhand Humor an den Tag. Die anderen aber spielten Schwank a la Kadelburg. Und halfen, die Groteske umbringen. Zck.

Bücher und Zeitschriften

„Zeitschrift für Musik"

Illustrierte Halbmonatsschrift. (Herausgegeben vom Steingräber-Verlag, Leipzig.) 87. Jahrgang, Heft 21. Inhalt: Dr. M. Steinitzer: Max Bruch; Prof. E. Segnitz: A. Feuerbach und R. Wagner; Prof. H. Schwartz: Schubert, op. 15; Dr. M. Klose: Carlsruhe in Oberschlesien und C. M. v. Weber; Rud. Presber: Salome. H. Schorn: Die badische Woche; Ergebnis des „Wettbewerb für vornehme Tänze"; Musikbriefe; Rundschau: Neuerscheinungen; Notizen; Scherzecke; Musikbeilage.

Hochland, Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Herausgegeben von Professor Karl Muth. Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten und München. Vierteljährlich 15 M.

Inhalt des Novemberheftes: Drei Welten. Von Hsi Lung. — An meinen Leib. Gedicht von Dr. Karl Heinz Herke. — Der Friede unter den Konfessionen. Von Professor Dr. Max Scheler. — „Non serviam". Roman von Ilse von Stach. — Auf ein Kind. Gedicht von Karl Röttger. — Die planmäßige Pervertierung unserer Jugend. Von Universitätsprofessor Dr. Max Isserlin. — Wege und Irrwege nach Rom. Von Fritz Fuchs. — Richard von Schaukal. Von Bernhard Achtermann. — Die neuere Völkerkunde gegen die wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus. Von Dr. Pater Wilh. Koppers. — Dantes joachimitischer Ghibellinismus. Von Dr. Otfried Eberz. — Kritik: Neue Romane. Von Franz Herwig. Prinzipien der christlichen Politik. Von Dr. Otto Gründler — Rundschau: Die drei Krisen. Volksbildungstag in Braunau a. J. Aesthetenrotwelsch. Lily Braun und ihr Sohn. Zur Wiesbadener Ausstellung. Eine neue heitere Oper. Kosmische Zusammenhänge? — Vom Weihnachtsbüchertisch.

Die Einigung und Einheit der deutschen Katholiken ist durch die goldene Jubelfeier des Soester Programms erneut zum Ziel der deutschen Katholiken geworden. Erneut sind die Erinnerungen an die große Vergangenheit des deutschen Zentrums und der deutschen Katholiken wach geworden bei all den Rückblicken auf die 50 verflossenen Jahre reicher Arbeit und reicher Opfer für des Deutschen Reiches Größe und des deutschen Volkes Wohl, die vom Zentrum in fünfzig Jahren geleistet worden sind. Die Geschichte des Deutschen Reiches kann nur schreiben, wer zugleich die Geschichte des deutschen Zentrums mitschreibt. An diese Gedanken knüpft die „Allgemeine Rundschau" (Wochenschrift für Politik und Kultur, Begründer Dr. Armin Kausen, München) in ihrer letzten Nummer (45) beim Rückschauen auf das Soester Programm und die Zentrumsgeschichte an. Diesem Wunsche der Einigung und Einheit der deutschen Katholiken im großen Rahmen der Zentrumspartei verleiht sie in interessanten Darlegungen Ausdruck, wie sie es seit 17 Jahren oft mit Anregungen, manchmal mit Warnungen, aber immer in treuer Mitarbeit und fußend auf dem Zentrumsprogramm getan hat. Im Anschluß daran ruft Pater Diodor Huniges den deutschen Katholiken ein: Seid einig! zu. Ferner schreiben der pommerische Generalsekretär J. Wolf über „Neue Wege der Arbeitsorganisation", Dr. Julius Thomann über „Hapag und Harrimann", Wilh. Müller über „Aufgaben und Rechte der Auslanddeutschen u. a. m. Probehefte versendet die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" in München.

Wie spart man bei Hausbau die Hälfte der Maurerkosten? Der Stampfbau, Deutschlands volkstümliche Bauweise für Wohnhaus- und Zweckbauten. Mit über 100 Abbildungen, herausgegeben von M. Paur, Kgl. Baugewerkschul-Oberlehrer und Kulturing. Preis 9 M., gebunden 13.50 M. (Porto 60 Pf.). Heimkulturverlagsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden.

Ja, wenn nur das Bauen nicht so teuer wär, dann hätte ich . . . . so hört man es immer wieder. Tausende Familien hätten sich ihr eigenes Häuschen geleistet, den nötigen Stall oder Schuppen gebaut, wenn . . . Aber muß denn alles so viel kosten, wo es eine gute alte Bauweise in verbesserter Form gibt, ähnlich dem Beronbau, den man sogar ohne geschulte Arbeiter für halbes Geld ausführen kann, bei der man den Baugrund als Baumaterial verwendet usw.? Da sollte das vorliegende Buch jedem in die Hand gegeben werden, der gern bauen möchte und sich doch nicht recht traut. Er kann es, das Buch wird es ihn lehren, seine Anleitung mit vielen Abbildungen, Hausbeispiele usw. beweist es.

Wahlflauheit

Von befreundeter Seite wird uns geschrieben:

Wahlflauheit! So rauscht es durch den Blätterwald der Gegner, so klagt man in den schwachbesuchten Versammlungen. Daß es bei den Gegnern so ist, wundert uns nicht. Man hat dort den Wählern so große und unmögliche Versprechungen gemacht und jetzt am Tage der Abrechnung vermißt man gar zu sehr deren Erfüllung und man ist nicht geneigt, sich wie der anführen zu lassen. Aus dieser Erscheinung ziehen nun scheinbar auch Leute unserer Kreise ganz falsche Schlüsse. Nichts wäre verkehrter, als gerade jetzt die Hände in den Schoß zu legen! Uns hat das Zentrum nie Unmögliches versprochen, sondern es sagt uns die gerechte Vertretung aller Stände und Berufe zugesichert und tatsächlich auch erfüllt. Es kann und will gar nicht einen Stand bevorzugen, denn als christliche Volkspartei muß es die Grundsätze des Christentums — Liebe deinen Nächsten wie dich selbst — verfechten. Zu sagen, das Zentrum habe sein Programm nicht eingehalten und nichts erreicht zeugte von vollständiger Unkenntnis allseitig anerkannter Tatsachen. Der Einwurf, einer kann nichts erreichen, ist schon oft genug widerlegt worden. Sorgen wir nur dafür und arbeiten wir, dann werden es sicher zwei werden! Ich möchte aber auf einen Punkt noch besonders hinweisen: Es gibt so viele in unsern Kreisen, welche behaupten, wenn die Gegner nichts tun, brauchen wir auch nichts zu tun und schaffen es auch! Das ist ein verhängnisvoller Irrtum. Es muß vielmehr heißen: Eben darum erst recht! Man sollte sich endlich einmal die riesengroße Schuld überlegen, die der auf sich lädt, welcher der Wahlurne fern bleibt. Wahrscheinlich ist die Gelegenheit nie mehr so günstig wie jetzt; denn man bedenke einmal folgendes: Wenn es diesmal nicht gelingt, wenigstens einen Zentrumsmann in den Landtag zu bringen, so werden das nächste Mal wahrscheinlich auch jene erlahmen, die zur Freude aller Eifrigen Opfer an Zeit und Geld jetzt nicht scheuen, sondern — wie erfreulicher Weise aus vielen Ortsgruppen gemeldet wird — ihre ganze Kraft aufbieten, um das nahe Ziel zu erreichen. Wer wollte diese Verantwortung auf sich laden! Das wäre mehr als gewissenlos! Haben wir erst einmal ein oder zwei Vertreter errungen, dann wird die Freude am Erfolge uns zu neuer Arbeit begeistern. Bedenkt auch diesen Punkt und nützet die kurze Spanne Zeit zu rastloser Arbeit für einen vollen Sieg am 14. November.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten

§ **Dresden.** Der Vincentius-Verein hält Freitag, den 12. November, abends 8 Uhr seine Generalversammlung ab.

§ **Kath. Frauenbund.** Freitag, den 12. November, nachm. 4 Uhr, findet im Gesellenhaus, Erdgeschoß, ein Vortrag für Hausfrauen statt. Fr. Dir. Gäbler wird über „die Treue im Kleinen" sprechen. Unsere Mitglieder sind um zahlreiches Erscheinen gebeten. Gäste willkommen.

§ **Dresden.** Der vom Volksverein des kath. Deutschland — Ortsgruppe Dresden-A — zurzeit veranstaltete 2. Apologetische Kurs „Der Gottessohn in Menschenhülle" erfreute sich großen Zuspruchs. Bei dem am Montag, den 8. d. M., veranstalteten 2. Vortragsabend war der große Saal und die Tribüne des Gesellenhauses wieder bis auf den letzten Platz gefüllt. Namentlich war die kath. Jugend stark vertreten, was sehr erfreulich ist. Herr Direktor Kaplan Englert behandelte sein Thema „Christus eine geschichtliche Persönlichkeit" in einer sehr eingehenden für jeden Laien verständlichen Weise und erntete großen Beifall. Zwei gestellte Fragen wurden von dem geschätzten Redner sofort treffend beantwortet. Anschließend wies der Vorsitzende der kath. Elternräte Herr Richter noch auf die Bekanntmachung des Schulausschusses vom 2. Nov. 1920 die Anmeldung der 1921 schulpflichtig werdenden Kinder in den Schulen hin und bat, alle Gemeindemitglieder möchten doch mit dahin wirken, daß die kath. Kinder restlos in den kath. Volksschulen angemeldet werden. Der Geschäftsführer Herr Kaplan Dr. Jakubasch führte zum Schluß noch Licht über aus den Dolomiten vor, welche ebenfalls großen Beifall fanden. Es sei schon hier auf den 8. Vortragsabend am Freitag, den 19. November hingewiesen, welcher wieder im großen Saal des Gesellenhauses stattfinden und Herr Hofprediger Monsignore Infait über „Jesus Christus — Gottes Sohn" sprechen wird.

§ **Dresden-Neustadt.** Die Vertrauensmänner des Volksvereins Dresden-Neustadt werden gebeten, Stimmzettel bei Herrn Bräuer abzunehmen.

Quittung

Eingänge für den Wahlfonds der Ortsgruppe Dresden: Pfarrer Seidler, Plauen 10.— M., Hutsammlung am 3. Nov., Vereinshaus 516.95 M., Prälat Kaiser 50.— M., Frau Baumeister Heinrich 11.— M., Professor Dr. Hanske 10.— M., Postsekretär Paul Sprentzel 40.— M., Direktor H. Dehlinger 500.— M., durch Fr. Dorn: Scholze 5.— M., Unbenannt 10.— und A. D. 20.— M.

Für die vertriebenen Missionare, N. N. aus Plauen 10 M.

Weitere Beiträge sehr erwünscht und werden dankbar entgegengenommen durch den Kassierer Karl Jordan, Dresden, Vorwerkstraße 5. Postscheckkonto: 40860 Leipzig, Bankkonto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Dresden.

Eingesandt

(Für diese Rubrik trägt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Kleinarbeit

Ob man zu den Vertrauensleuten, den offiziell so bezeichneten der Partei gehört oder nicht, will man Vertrauen genießen, dann muß man für seine Ueberzeugung und für die Partei seiner Ueberzeugung tätig sein. Und in diesem Sinne meinen wir, hätte die Sächsische Zentrumspartei viele tausend Vertrauensleute. Wenn die nun alle und ohne Ausnahme tätig sind, dann muß es am Sonntag gut gehen. Gearbeitet muß werden, und zwar nicht nur in Versammlungen, auch am Stammtisch, wenn man noch einen hat, und in der Familie und auf der Straße und an der Stätte der Berufsarbeit. Gearbeitet werden muß an älteren und an jüngeren Wählern. Gearbeitet muß werden durch das lebendige Wort und durch unsere Zeitung. Gearbeitet muß werden bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und bei den Gelegenheiten, die man erst aufsuchen und sich schaffen muß. Gearbeitet muß werden durch Frage und Antwort, spät und früh, in dieser Woche noch und am Sonntag erst recht. Man muß nicht erst nach der Wahl sich sagen: „Den und jenen hättest du aufklären und zur Wahl heranholen können." Man muß sich jetzt, rechtzeitig, überlegen: Wen nimmst du ins Korn? Wer hat die Anregung notwendig? Wen nimmst du mit ins Wahllokal. Wem kannst du noch einen Zentrumsstimmzettel bringen? Alle Wahlmüdigkeit und Mutlosigkeit muß energisch bekämpft werden.

Nur die Arbeit aller kann es bringen. Sie soll es bringen. Gut raten, ist auch eine Pflicht der Nächstenliebe.

Es steht so viel auf dem Spiele. Unsere Einschätzung bei den Gegnern, der sächsischen Zentrumswähler Bewahrung bei ihren Parteifreunden draußen. Vor kurzem ist das erst in diesen Spalten besprochen worden.

Auch nur ein einziger Zentrumsabgeordneter bedeutet für uns einen unschätzbaren Gewinn. Wer das nicht begreifen will, dem ist freilich nicht zu helfen. Und mehr Abgeordnete wären uns noch lieber.

Also Kleinarbeit ist unsere, der sächsischen Zentrumsangehörigen Pflicht, in diesen Tagen des Wahlkampfes wie noch nie zuvor. Die letzte Stimme muß herangeholt werden. Manche Orte arbeiten vorbildlich. Keiner möge sich beschämen lassen. Auf dem Land und in der Stadt, überall heißt es, Kleinarbeit leisten. Arbeiten wir unverdrossen für den Sieg der Liste Heßlein—Somieski—Kronel. b.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: Friedrich Loring; für den Inseratenteil: Peter Schrader. — Druck und Verlag der „Saxonia Buchdruckerei" G. m. b. H. zu Dresden.

Zentrum (Christl. Volkspartei), Ortsgr. Dresden.

Sonnabend den 13. Nov. abends 8 Uhr
in **„Hammers Hotel"**, Augsburger Straße

Oeffentl. Wahl-Versammlung.

Redner:
Reichstagsabgeordneter **Hofmann,** Ludwigshafen;
und Spitzenkandidat **Heßlein:**

„In letzter Stunde."

— Erscheint in Massen! — [2276

Zentrumspartei, Ortsgruppe Pirna.

Donnerstag den 11. Nov. abends 8 Uhr
im „Schwarzen Adler"

Oeffentliche Versammlung.

Redner: Herr Generalsekretär **Heßlein** - Dresden
über **„Der 14. November".**

— Danach freie Aussprache. —

Das Erscheinen aller Zentrumsfreunde ist dringend erwünscht. Stimmzettel liegen in allen Wahllokalen auf.

2272] Der Vorstand.

Zentrumspartei, Ortsgruppe Zwickau.

Donnerstag den 11. Nov. abends 8 Uhr
im **„Deutschen Haus"**, äuß. Schneeberger Straße

Große öffentliche Versammlung.

Redner:
Reichstagsabgeordneter Hofmann-Ludwigshafen.

Zentrumsanhänger von Zwickau und Umgebung:
Erscheint in Massen!
Bringt Freunde und Bekannte mit!
Es gilt den Sieg zu erringen!

2260] **Der Vorstand.**

KONZERT

zum Besten der Friedrichstädter Pfarrkirche „Sankt Michael"

Dienstag, den 16. November 1920
im großen Saale der Kaufmannschaft, Ostra-Allee 9

Mitwirkende: 225
Fräulein **Stöber,** Mitglied der Staatsoper,
die Herren Kammermusikus **Theo Bauer,**
Kammermusikus **Karl Kaiser,** sowie der **Kirchenchor Cäcilia**
Flügelbegleitung: Herr Konzertorganist **Josef Wagner**
Einlaß ½7 Uhr — Anfang 7 Uhr
Eintrittspreis: Saal 4 Mark, Galerie 3 Mark
Nach dem Konzert Ball

Karten sind zu entnehmen bei Herren Hoflieferant **Trümper,** Buchhändler **Beck,** Organist **Flesch** u. Friedhofsinsp. **Kubasch**

Schirgiswalde — Kirschau.

Freitag den 12. Nov. abends 8 Uhr
in Schube's Gasthofe
Große öffentliche Zentrums-Versammlung.
Redner: Herr Reichstagsabgeordneter **Hofmann**
und Herr Generalsekretär **Heßlein.** [2270
Kommt alle! Füllt rechtzeitig den Saal!

Kath. Frauenbund Dresden.

Freitag den 12. Nov.
nachm. 4 Uhr im Gesellenhause (Erdgeschoß) [2268

Hausfrauen-Vortrag:
„Die Treue im Kleinen."
Referentin: Frau Dir. **Gäbler.**

1 Klubsessel und Sofa
billig zu **verkaufen.** [2184
Dresden, Bauhofstr. 17. p.

Raucherdank!
Das sicherste Mittel, das Rauchen ganz oder teilweise einzustellen. Wirkung verblüffend. Auskunft umsonst. [1988
Versandhaus Urania
München E 51. Waltherstraße 38

Redegewandte Leute,
auch Invaliden, überall zum Vertrieb eines täglichen Gebrauchsartikels bei hohem Verdienst **gesucht.** Muster gegen 8.50 Mk. (auch in Briefmarken).
Arno Hartmann, Fraureuth R. ä. 42. [2087

Täglich bis 25 Mk. zu verdienen. Mäd. im Prosp.
Joh. H. Schultz, Adressenverlag.
Köln 259. [2207

Katholischer Arbeiterverein Dresden-A.

Freitag den 12. November abends 7 Uhr
im Katholischen Gesellenhause, Käufferstr. 4

Theater-Abend

Karten sind bei den Vertrauensmännern, beim Hausmeister u. an der Kasse zu haben
Gäste sind herzlich willkommen. 2240 **Der Vorstand.**

K. K. V. Jung-Columbus Dresden.

Einladung zum

Bunten Abend

am **Sonntag den 14. November** nachmittags 5 Uhr im großen Saale des kath. Gesellenhauses, Käufferstraße 4 bestehend aus **künstlerischen Darbietungen, Gesang, Konzert, Theater** mit anschl. **Tanz.**
— Eintritt Mk. 1.00. — [2269
Karten bei Herrn Hofl. Trümper und im Gesellenhause.

BELVEDERE

UNTERER SAAL 2284

½8 Uhr: **Kleinkunst-Bühne**

November-Spielplan
Heinrich Blank — Else Sander — Willy Porth — Irma u. Margot — Selmar Basch Bella Frankhe — Leo Morgenstern
Kapelle **Heinz Elber** — Am Flügel **Frank Rolf**

Unterer Saal täglich 4—7 Uhr
Heinz-Elber-Orchester-Konzerte
Werktags Eintritt frei, Sonntags 1 M. ohne Steuer

Achtung! Weihnachtskerzen
liefert jedes Quantum an Händler, Wiederverkäufer, billigst.
Ia Paraffinkerzen
mit Baumwolldocht, nicht tropfend, 2 Stunden Brennduer.
Erdal-Schuhcreme, Schnürsenkel
auch billigste Bezugsquelle für Händler und Wiederverkäufer.
Grosso-Haus Schmidt, Dresden-A., Serrestraße 10, I.
— Fernruf 14863. — [2189

Dresdener Lehranstalt für Musik
Direktor: Organist Paul Walde
Fernruf 12559 **Dresden-Neustadt Melanchthonstraße 25** Sprechz. 12-1
Fachschule für alle Zweige der Tonkunst für Beruf und Haus
Abteilung für katholische Kirchenmusik
Vorschule und Ausbildungsschule (Grund-, Mittel-, Oberstufe) :: Aufnahme von Einzelfach- und Vollschülern für Klavier, Orgel, Harmonium, Streich- und Blasinstrumente, Gesang, Laute, Mandoline u. s. w. Theorie, Zusammenspiel, Musikgeschichte, Dirigierübung, gregor. Choral :: Schüler-Orchester- und Chorklassen :: Musikwissenschaftliche Vorträge, Komponisten-Abende, Schüler-Vortragsübungen und öffentl. Aufführungen :: Eintritt jederzeit :: Anmeldgn. wochentags 4-7 Uhr

Amtliche Bekanntmachungen

Verteilung von Süßstoff

§ 1. Ausweis „512" der gelben, roten, grünen und blauen Lebensmittelkarte **zwei Süßstoff-H-Packungen** für je 1 Mark.

Abholung in einer hiesigen Apotheke oder Drogenhandlung **vom 11. bis 20. November 1920.** Bezug durch Vermittlung eines nichtzugelassenen Kleinhandelsgeschäftes ist verboten.

§ 2. Krankenhäuser und Kliniken Bezugsscheine wie bisher nach dem Satze in § 1.

§ 3. Apotheken und Drogenhandlungen haben die Ausweise und Bezugscheine wie bisher sofort zu entwerten.

§ 4. Anforderung und Abrechnung durch die Apotheken und Drogenhandlungen wie bisher.

§ 5. Zuwiderhandlungen: Bundesratsverordnung vom 25. September 1915. [2274

Dresden, am 9. November 1920. **Der Rat zu Dresden.**

Fleischversorgung in der Stadt Dresden

1. Auf **Ausweis 513** sämtlicher Lebensmittelkarten der Stadt Dresden werden verteilt **125 g Corned beef.**
2. Voranmeldung bei einem hiesigen Fleischer bis **Sonnabend den 13. November 1920.**
3. Abgabe der Lieferscheine bei der städtischen Fleischanmeldestelle bis spätestens **Dienstag den 16. November 1920.** Nachmeldungen sind von der Belieferung ausgeschlossen.
4. Verkauf an die Verbraucher **Sonnabend den 20. November 1920.**
5. Verkaufspreis an die Verbraucher 10 Mark für das Pfund 2.50 Mark für 125 g, bei Abgabe ganzer Dosen mit einem Inhalt von 2700 g 51.60 Mark.

Die Voranmeldung verpflichtet unbedingt auch zur Abnahme. [2277

Dresden, am 9. November 1920. **Der Rat zu Dresden.**

Beilage zur Sächsischen Volkszeitung

Nr. 259 | Mittwoch den 10. November 1920 | 19. Jahrg.

Zentrums-Demokratie

Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 hat im Artikel 1: Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Deutschen Volke aus: Und im Artikel 109: Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich. Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben Rechte und Pflichten.

Jeder der beiden Artikel steht an der Spitze eines Hauptteiles der Verfassung und ist das Fundament aller darauf gebauten. So kurz umrissen präsentiert sich die deutsche Demokratie. Furchtbar einfach scheint sie. Bekanntlich macht aber erst der Ton die Musik. Auf dem Gebiete unseres politischen Lebens sind es aber bereits Töne. So viel Parteien im Reichstage und in den Volkskammern auftreten, so vielerlei Demokratien stellen sich zum Wettbewerb.

Das Altertum berichtet bereits von einem interessanten Reptil, Chamäleon geheißen, dessen merkwürdiger Farbenwechsel Veranlassung gab, Vergleiche anzustellen mit Menschen, die im Wechsel ihrer Ansichten und Grundsätze recht ähnliche Fähigkeiten offenbarten. Seitdem ist es gang und gäbe, von menschlichen Chamäleonnaturen zu reden. Die Demokratien unserer politischen Parteien schillern auch chamäleonartig. Oder ist das alles eine Sorte Demokratie, welche die mehrheitlichen, unabhängigen, kommunistischen, spartakistischen Sozialisten, die Demokraten, die Volksparteiler die Deutschnationalen und das Zentrum in ihren Programmen führen? Zutreffendenfalls wäre das die erfreuliche Bestätigung des Einleitungssatzes zur Verfassung: Das deutsche Volk einig in seinen Stämmen, usw., hat sich diese Verfassung gegeben.

Der beschränkte Raum läßt es nicht zu, hier dem Reize dieses Gedankens nachzugehen. Die zweijährige Dauer der am 9. November 1918 errichteten Demokratie hat hinlänglich erwiesen, daß Tausenden von Parteiangehörigen der Geschmack an ihrer Demokratie verleidet worden ist. Die Mehrheitssozialdemokratie und Demokratische Partei verloren ihre Stimmenüberlegenheit an Unabhängige, Volkspartei und Deutschnationale. Die geringsten Schwankungen fielen auf das Zentrum. Dieser Pendelausschlag der unsicheren Wählergunst ist ein schwerwiegendes Urteil: Ihr Sozialdemokraten und Demokraten habt die Verfassungsdemokratie verschandelt. Hierbei verrät sich zugleich die in unserem Volke erschreckend weit verbreitete Unklarheit, was denn unter der Verfassungsdemokratie zu verstehen ist.

Wenn die Verfassung selber 165 Artikel dazu braucht, um den Aufbau und die Aufgaben des Reiches, sowie die Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen im demokratischen Sinne aufzuzeigen, so erhellt daraus ohne weiteres, daß es unmöglich ist, so knapp und deutlich wie 2 × 2 = 4 zu sagen und in einem Zeitungsartikel klar zu machen, was denn unsere Verfassungsdemokratie sein will.

Die beiden Anfangssätze des Artikels 109: Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich. Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten, lassen wenigens so pauschal eine Schätzung zu, was Demokratie alles umfaßt. Das Interessengebiet bilden 1. die Einzelperson, 2. das Gemeinschaftsleben, 3. Religion und Religionsgesellschaften, 4. Bildung und Schule, 5. das Wirtschaftsleben. Unsere Verfassungsdemokratie garantiert nun jedem einzelnen Deutschen alle Rechte, die er als Privatperson nur wünschen kann, wenn sie gleicherweise und in gleichem Maße allen Deutschen zugebilligt werden können, ohne daß dadurch das Gesamtwohl des Volkes und seines Staates aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Also: die deutsche Demokratie gewährt Vollrecht jedem ohne Unterschied für sein privates und öffentliches Leben, aber nicht schrankenlos, sondern beschnitten durch das gleiche Anrecht darauf, was jeder der 60 Millionen Volksgenossen erhebt und der Staat fordert.

Von Artikel 132 ab tritt das Wort „Pflicht" in die Verfassung und Artikel 163 kennt sogar die sittliche Pflicht. So umrissen erweist sich unsere Verfassungsdemokratie nicht als leerer Schall, sie repräsentiert einen Wert, der es sich verlohnen läßt, deutscher Staatbürger zu sein. Auf dem Papier nimmt sich unsere Verfassungsdemokratie vorzüglich aus. Aber wenn ihre Qualität sich nur im Leben, im Persönlichkeits- und im Gemeinschaftsleben, verwirklichen wollte, verkörpert, Fleisch und Blut der deutschen Staatsbürger annehmen wollte. Bis heute ist der Glanz, das Glück unserer Verfassungsdemokratie leider nur schattenhaft hängen geblieben. Sollte ihr tatsächlich das Trügerische einer Fata morgana anhängen? Hier ist der wunde Punkt unseres gesamten demokratischen Einzel- und Staatslebens. Warum kommt es nicht zu einer Aktivitas, die mit unwiderstehlicher Gewalt jeden erfaßt, gepackt hält und unaufhaltsam mit fortreißt zum Auf- und Ausbau des eigenen und staatlichen Lebensglückes der nationalen Kulturgeltung?

Statt dessen einerseits eine unglückselige Energielosigkeit, ein verhaltener Hang zu bolschewistischem Phantasmen, von denen man kindergläubig meint, daß sie in Deutschland ein Paradies aufbauen würden ganz im Gegensatz zu der russischen Trümmerwirtschaft; anderseits ein träumerisches Liebäugeln mit allem romantischen Aufputz der versunkenen Monarchienherrlichkeit. Beide Seiten dieses unglücklichen deutschen Volkslebens stellen aber bedauerlicherweise nur ein Passivum vor. Und unterdessen verstreichen zum Entsetzen aller gut verfassungsdemokratisch Gesinnten wertvolle unwiderbringliche Wochen, Monate, halbe und ganze Jahre, die wirklichen Wiederaufbau einleiten und weiterzuführen vermöchten.

O gräßliches Verhängnis, du schwarzer Revolutionsschatten! Warum das? Warum dieser Mangel jedes Persönlichkeits- und Gemeinschaftsantriebes?

Das macht, daß die gleiche Lücke im Willen zur Verfassungsdemokratie klafft.

Im Einleitungssatze zur Verfassung heißt es: Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen, und von dem Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen, dem inneren und dem äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben.

Einigkeit und Wille! Sie wären die Urheber unserer Verfassungsdemokratie. Ja, wo findet man denn beide? Die Sozialdemokraten sind durch und durch verfeindet und gegenwillig. Und die bürgerlichen Parteien reden mehr und mehr aneinander vorbei, wenn nicht gar gegeneinander. Mit den eingefügten Worten „einig in seinen Stämmen und vom Willen beseelt" ist es eben nicht getan, mit dem öfteren und lauten Betonen von Rechten und Freiheiten erweckt man in Herz und Kopf unseres Volkes noch lange keine Sympathie für und keinen eisernen Entschluß zur Demokratischen Pflicht als Gegengabe für das demokratische Vollrecht und die dazu gehörige Vollfreiheit.

Das köstliche Pflänzchen „Pflicht" gedeiht nicht, wenn die idealen Grundkräfte der Volkspsyche ausgeschaltet werden. Der Idealismus ist und bleibt die sicherste Gewähr, daß durch und mit ihm die reaken Einzel- und Volkskräfte sich in den Dienst der Persönlichkeitsleistung stellen und gesunden erachten.

Der Sozialismus, das Produkt des Materialismus, berauscht sich aber an dem Irrwahn, ohne Seelenleben glücklich sein und werden zu können. Demokraten, Volksparteiler, Deutschnationale huldigen der Wissenschaft, die an der Seele so lange herumseziert hat, bis sie alles Göttlichen entkleidet war und nun als „nackte Vernunft" ein verelendetes und verelendendes Leben führt. Das Zentrum allein hat seit den 50 Jahren seines Bestehens allen Gegnern zum Trotz am Christenglauben festgehalten, dessen Anfang und Ende der dreipersönliche Gott ist. Er ist der einzige kraft- und energievolle Beweggrund „zur Einigkeit und zum Willen"; er ist der einzig stichhaltige Rechtsgrund für Recht und Pflicht der Verfassungsdemokratie; er ist der niemversagende Kräfteantrieb zur Aktivitas im Privat-, Gemeinschafts- und Staatsleben.

Das ist der Charakter der Zentrumsdemokratie. Ihr Inhalt ist unsere Verfassungsdemokratie, auslaufend von der naturgewollten Mündigkeit des Einzelnen und des Volkes, sich erhebend zu ihrer höchsten Erfüllung im tatkräftigen Persönlichkeitsglauben an den persönlichen Christengott.

Die Anwendung ergibt sich von selbst. Die Programme aller deutschen politischen Parteien müssen sich christlich orientieren, müssen sich mit dem Zentrum zur Verwirklichung von „Einigkeit" und „Willen" verbünden, damit alle gut verfassungsdemokratisch Gesinnten unserer Demokratie zu einem Rückgrat verhelfen, ihr nationalen Rückhalt, Volksansehen und Volksvertrauen schaffen, die allein des versunkenen Reiches Herrlichkeit können wieder erstehen lassen.

Eine diesbezügliche Broschüre, deren Erscheinen durch allerhand widrige Umstände leider verzögert wurde, wird diese Gedanken erschöpfend und grundsätzlich behandeln. Bis zum 14. November muß es deshalb mit dieser Gedankenskizze sein Bewenden haben. Da aber die kommende Wahl zur Sächsischen Volkskammer voraussichtlich die Abgeordneten für vier Jahre kürt, so ist es elementare Forderung der demokratischen Pflicht, sich die Kandidatenlisten der Parteien und die Parteiprogramme genau anzusehen, ob beide die Gewähr bieten, daß in Sachsen die unbezweifelt wertvolle Reichsverfassungsdemokratie ohne Ausnahme und Unterschied durchgeführt und respektiert wird.

Die Zentrumspartei, die diesmal im Freistaate Sachsen als Mitbewerberin um das Volksvertrauen auftritt, garantiert durch ihre Prinzipien, durch ihre 50jährige politische Tätigkeit, durch ihre Presse — beachte die mehr und mehr anerkannte „Sächsische Volkszeitung" — durch ihre Kandidatenliste, daß sie nicht bloß den Willen, sondern auch die politische Meisterschaft und entschiedene Energie mitbringt, um die Reichsverfassungsdemokratie als Persönlichkeits- und Staatsprinzip lebendig und tüchtig zu machen.

Darum am 14. November: Wer treu zur Reichsverfassungsdemokratie steht, wählt Zentrum!

—d—

Pater Lippert vor den katholischen Akademikern

Auf meinen Schreibtisch flattert ein merkwürdiges Blatt. Ueber das Bild der Titelseite gleite ich hinweg. Es war etwas „Expressionistisches", auch wohl etwas Aufreizendes, was aus dieser Form da sprach — doch was steht geschrieben?

Da lese ich: „Die neuzeitliche Kultur ist einen Damaskusweg gegangen. Mitten im Prangen ihres abgöttischen Siegeslaufes von den Schlägen eines himmlisch-höllischen Ungewitters, wie es unser Gestirn noch nicht gesehen, zu Boden geschmettert, glauben wir heute, blind fast und noch taumelnd, im Flammengewand des Weltkrieges in den Wolken immer deutlicher die Züge einer ungeahnten Wiederkunft Christi zu schauen, die beglückenden wie drohenden Vorboten und Anzeichen, daß wir, wenn nicht vor dem Untergang Europas, so vor dem Beginn des zweiten christlichen Weltzeitalters, einer großen christlichen Wiedergeburt stehen."

Wahrhaftig, das geht aufs Ganze! In Sperrdruck lesen wir es: „Europa hat keine Zukunft mehr, es sei denn eine christliche!" Und weiter: „Der Erneuerung der Kunst geht die Erneuerung des Menschentums voraus. Nicht aus einer gerade herrschenden Kunstform und -Richtung, sei es welcher Art, wird daher die kommende große Kunst unseres Erachtens hervorgehen, sondern aus der von Natur aus schöpferischen Urtümlichkeit eines großen neuen Menschentums, in der Krönung und Vollendung seiner entschlossenen inneren Hinwendung zum christlichen Gedanken, den wir mit Novalis in seiner vollen Tiefe, Klarheit und Ungebrochenheit in der alten weltumspannenden Einrichtung der katholischen Kirche beschlossen finden. Jauchzend sind wir uns der gewaltigen Eingebungskraft der uralt katholischen Ideale bewußt, die wir, nicht minder wohl als jene uns, erwählt haben."

Und dann lesen wir, daß das Christentum, „die ungeheure, weil aus der Blickrichtung des Ewigen geschöpfte, jauchzende Bejahung des Lebens wie alles zutiefst und eigentlich Lebendigen in Natur und Uebernatur" sei — — —

Es rauscht gewaltige Kraft in diesem Aufrufe eines Zusammenschlusses von „Dichtern, Malern, Bildnern und anderen Künstlern und Geistesmännern", der sich nach Off. Joh. 19, 11—14 „Der Weiße Reiter" nennt. —

In meiner Erinnerung entsteht die Vorstellung eines ganz anderen, ähnlich kraftvoll-religiösen Zusammenschlusses von Geistesmännern. Es sind einige Wochen her, da trat in einer Generalversammlung und in einer sich anschließenden religiösen Tagung der Verband der Vereine katholischer Akademiker zum ersten Male mit überraschend glanzvoller Entfaltung, aber auch mit einer ungeahnten inneren geistig-seelischen Spannkraft in die Erscheinung. Die programmatische Rede des neuen Kölner Erzbischofs war von nachhaltigster Innenwirkung; er fand verstehend die Resonanz der aufhorchenden katholischen Akademiker und Akademikerinnen, die den großen Festsaal der Bonner Bürgergesellschaft füllten. Von gleicher packender Realität war die Gesamtwirkung der übrigen Reden; alles war getragen von einem lebhaft schwingenden Ethos dieser wuchtigen Generalversammlung. In reichster Mannigfaltigkeit erschloß man Quellen der Erkenntnis. Man gab zu tun dem kritischen Denker und beschenkte den dankbar nehmenden Kontemplativ-Gesinnten. Dem empfindenden Mystiker deutete man Welt und Leben und dem Kämpfer wird der Sinn geschärft und die Kraft gestählt. Es freute sich die Jugend ihres Mutes und ihrer Stärke. Die Ergrauten zehrten davon; gaben aber stürmischem Drängen wieder ein Regulativ durch abgeklärtere Lebenserfahrung.

Dann folgten Tage des Schweigens. In der vier Tage währenden religiösen Tagung begaben sich hundert katholische Akademiker in die Führung eines Mannes, von dessen gesprochenem und geschriebenem Wort viel Rühmenswertes erzählt wird. Der Jesuitenpater Peter Lippert hielt im Rahmen ignatischer Exerzitien vierzehn einstündige Konferenzvorträge. Was er bot, war Gegenwart, vollste, wirkliche Gegenwart. Und doch wieder Ewigkeit. Klare, feste Linien, die wir als die ewigen Wahrheiten unseres Glaubens erkannten, hoben sich ab und durchzogen das reiche, bunte Bild des modernen Kulturmenschen, das Lipperts Meistergeist gesehen und in treuester Spiegelung wiedergeben konnte. Teils holte er die ewigen, ehernen, Gegebenheiten heraus aus dem lebendigen Organismus der modernen geistig-sittlichen Kultur, der auch das naturaliter christiania nicht abgesprochen werden darf, und zeigte göttliches Walten im Zeitgeist — teils setzte er den haltlos gewordenen, aber immer doch geistvollen Gegenwartsmenschen auch heran an die wahren Wirklichkeiten und legte in mildem Zwange das unzerreißbare religiöse Anderteil um Fehlen und Mensch.

Die denkwürdige Papstaudienz der deutschen Pilger in Rom

Hierüber wird der „Köln. Volkszeitung" unterm 1. November aus Rom geschrieben:

Der Mittelpunkt der Welt! Prophetisch Wort
im Munde des Cäsaren,
Das glorreich sich bestätigt fort und fort
Nach Tausenden von Jahren;
Ob alles wankt und alles sinkt in Trümmer,
Rom bleibt der Mittelpunkt der Welt für immer.

A. Jüngst.

Für die deutschen Pilger, die sich nun schon seit neun Tagen im Brennpunkt der katholischen Christenheit befinden, ja für unsere gesamte deutsche Kolonie wird der gestrige Sonntag unvergeßlich bleiben. Kurz vor 7 Uhr in der Frühe hatten sich unsere Leute in der in der Sala Mathilde befindlichen, prächtig mit rotem Damast ausgeschlagenen Kapelle (im zweiten Stockwerk des Vatikans) eingefunden, wo dann bald darauf der Heilige Vater in weißer Sutane mit der roten Mozetta bekleidet, umgeben von seinen Klerikern, erschien und zum Altar geleitet wurde. Auch der bayerische Gesandte Baron von Ritter hatte sich zu den Pilgern gesellt. Tief ergriffen nahmen diese aus den Händen des Statthalters Christi die hl. Kommunion entgegen. Sie wohnten dann noch mit dem Papste der Dankmesse bei, die vom Geheimkaplan Msgr. Piermattei zelebriert wurde. Die Erteilung des apostolischen Segens durch den Heiligen Vater bildete den Schluß der feierlichen Handlung.

Die Pilger fanden sich nach dem Frühstück um halb 11 Uhr im deutschen Camposanto ein, wo sie durch den Rektor Dr. David mit einer zündenden Ansprache begrüßt wurden. Die Mitglieder des deutschen katholischen Lesevereins mit ihren Damen, viele in Rom anwesende Deutschen aus dem Welt- und Ordensklerus, sowie die Alumnen des Germanikums aus der Kölner Diözese schlossen sich den Pilgern an, um gemeinsam mit ihnen dem Vater der Christenheit ihre Huldigung darzubringen.

In einer langen Prozession wurde die stattliche, über 400 Personen zählende Gruppe um die Peterskirche herum zum Vatikan geführt, an dessen Schwelle die Schweizerwache die Honneurs machte. Ueber den Cortile del Maresciallo ging es zum Damasushofe, dann über die Marmortreppe hinauf in den Clementinensaal und von dort in die Sala Consistorale, wo sich unsere Pilger im Halbkreis aufstellten. Der deutsche Botschafter beim päpstlichen Stuhl, Dr. Diego von Bergen, hatte zur Bekundung seines Interesses für den ersten deutschen Pilgerzug in Rom nach Kriegsende gerne die Gelegenheit wahrgenommen, in Begleitung des Legationssekretärs Dr. Jordan an der Audienz teilzunehmen. Es ist dies das erste Mal, daß diplomatische Vertreter unseres Vaterlandes Pilgern diese Ehre erweisen. Kurz vor 12 Uhr erschien der Heilige Vater in der gleichen Tracht wie frühmorgens, begleitet vom Herrn Erzbischof von Köln, umgeben von seinem Hofstaate und nahm überallhin segnend, nach freundlicher Begrüßung des Botschafters und des Legationssekretärs auf dem vergoldeten Throne Platz. Rechts vom Papste stand der Oberstkämmerer Msgr. de Samtzer, zur Linken der dienstuende Geheimkämmerer Msgr. Graf Caccia-Dominioni; am Fuße des Thrones hatten Nobelgardisten, der Hauptmann der Schweizergarde cav. Caspar, ein Hauptmann der Palatingarde, Kammerherr O'Neil-Walker und andere Herren vom Dienste Aufstellung genommen.

Nun trat der Herr Erzbischof von Köln vor und verlas in italienischer Sprache eine Huldigungsadresse, worin er zum Ausdruck brachte, daß der heutige Tag die Erfüllung einer langgehegten Sehnsucht von Millionen deutscher Herzen bedeutet, und daß im Geiste heute mit den wenigen glücklichen Pilgern alle deutschen Katholiken vor dem Throne des Heiligen Vaters ständen, um ihm die Huldigung kindlicher Treue und Dankbarkeit darzubringen. Die deutschen Katholiken verehren im Primate des hl. Petrus und seinem erhabenen Träger den unerschütterlichen Fels des Glaubens, den Mittelpunkt der religiösen Einheit, den Schutzwall aller sittlichen und sozialen Ordnung, das Apostolat des Friedens und der Liebe — ja die einzige Macht, welche die Menschheit aus der Zerfahrenheit der Gegenwart in bessere Zeiten führen kann.

Sie verehren überdies in Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XV. den großen Wohltäter der Menschheit, der durch seine streng eingehaltene Neutralität, durch seine unermüdliche Arbeit für einen Frieden der Gerechtigkeit, durch seine rastlose Liebestätigkeit für die durch den Krieg Betroffenen und für die nach Kriegsende Hungernden den größten Dank der ganzen Welt, besonders auch des deutschen Volkes verdient hat. Diese Tätigkeit des Heiligen Vaters wird den deutschen Katholiken unvergeßlich sein und ihre Herzen nur noch inniger an den Heiligen Stuhl binden. Da sie den Treueschwur kindlicher Ergebenheit dem Heiligen Vater zu Füßen legen, bitten sie für Seine Heiligkeit, daß die Fülle des hl. Geistes sich immer mehr auf ihn herabsenke, daß Gottes Güte uns den Heiligen Vater viele Jahre erhalte, zum Segen der Welt, zum Heile der Kirche, zum Troste seiner treuen Kinder.

Nun wandte sich der Heilige Vater zu den deutschen Pilgern hin und sagte in seiner Erwiderungsansprache u. a. folgendes:

„Schön und herzbewegend ist die Anwendung der Worte des Psalmisten, wie Wir sie soeben aus dem Munde des Herrn Erzbischofs von Köln an die von ihm nach Rom geführten Pilger vernommen haben. Gleichwie die alten Israeliten, so sagte der würdige Prälat, sich jedesmal gefreut haben, wenn sie aufgefordert wurden, das Allerheiligste des Herrn aufzusuchen (Ich freue mich, wenn man mir sagt: Lasset uns gehen in das Haus des Herrn!), so sind auch die Söhne Deutschlands erfreut, endlich jenen Weg nach Rom wieder geöffnet zu sehen, der über ein Lustrum ihnen unerbittlich verschlossen war. Beweis für diese freudige Stimmung ist eine so ansehnliche Zahl von Pilgern, die Wir heute das Vergnügen haben, als bevorzugte Vertretung des deutschen Klerus und Volkes zu begrüßen. Nur der freudige Gedanke, zur hl. Stadt zu pilgern, hat sie bewegen können, die Unbequemlichkeiten der langen Reise in den Kauf zu nehmen: nur die Freude, Rom wiederzusehen, hat sie die traurigen Verhältnisse der Jetztzeit vergessen lassen.

Wie groß ist die Freude, die Wir empfinden, heute die ersten deutschen Pilger empfangen zu können, die nach den ungeheuren Wirren des Weltkrieges zu Uns kamen. Dem übergroßen Wohlwollen des Herrn Erzbischofs von Köln entstammen die Worte, die dazu dienten, einen Gesamteindruck von dem von Uns in der traurigen Periode des letzten Krieges unternommenen Werke zu geben. Es mißfällt Uns nicht, daß es als „Liebestätigkeit" bezeichnet wurde, denn die Liebe ist es, die einen Vater dazu treibt, das Uebel aus dem Hause der Söhne fern zu halten, oder seine Folgen weniger schwer erscheinen zu lassen. Wir hätten Uns heute nicht daran erinnert, daß gerade diese Sorge die Triebfeder Unserer Handlung während der ganzen traurigen Zeit des letzten Krieges gewesen ist, wenn nicht zwei besondere Gründe Uns darauf aufmerksam gemacht hätten. Der erste entspringt dem Wunsche, öffentlich herzlichen Dank dem ehemaligen Bischof von Paderborn auszusprechen, der durch seine Tätigkeit und die des verdienstvollen Komitees, dessen Vorsitzender er war, Unsere Arbeit erleichterte. In jenen traurigen Tagen betrübte Uns hauptsächlich die allzusehr verbreitete Meinung, daß die Liebe zu den Feinden, wie sie das christliche Gebot verlangt, unverträglich sei mit jener zum Vaterlande. Aber beide Zuneigungen erscheinen glücklich vereinigt in dem wirksamen Fürsorgewerke dessen, der damals der Diözese Paderborn vorstand. Ihm und seinen Mitarbeitern gebührt Unser Dank und an diesem edlen Beispiele mögen Nahe und Entfernte lernen, daß wir zu allen Zeiten und an allen Orten die Feinde lieben können und müssen."

Weiterhin erklärte der Heilige Vater, daß er als Hauptt der von Christus gegründeten Kirche immerdar fortfahren werde, mit gleicher väterlicher Liebe für das Wohl aller seiner Kinder zu sorgen. Er werde fortfahren, seine Gebete zum Herrn zu entsenden, und er sei sicher, daß seine deutschen Söhne durch Ausübung der Tugend im Privatleben und in der Oeffentlichkeit sein Vaterherz erfreuen werden. Dann sagte Benedikt XV. mit bewegter Stimme, die Anwesenden seien die Ersten gewesen, die nach dem Kriegsende nach Rom gepilgert seien; möchten sie auch die Ersten sein, herzliche Beziehungen wenigstens unter allen Söhnen der katholischen Kirche anzubahnen. Wenn der Psalmist sage: „Es werde Friede in deiner Kraft und Ueberfluß in deinen Türmen," so übertrage er diesen Wunsch auch auf die deutsche Nation, von der hier eine so auserlesene Vertretung versammelt sei.

Führt die Liste Hesslein-Somieski-Krone zum Siege!

So entwickelte er unser Ziel: Gott, unter vollendeter Meisterung der gottesbeweislichen Schwierigkeiten; so unsere Aufgabe, uns für Gott zu entscheiden, uns zu Gott zu erziehen, uns mit Gott zu bemühen; so die Notwendigkeit des Gebetes, seine Schwierigkeiten und seine Methoden. Dann wandten sich die Gedanken Lipperts mehr dem Menschen zu. Zunächst dem geheimnisvollen Ereignis, das dem Individuum Zeit und Ewigkeit trennt: dem Tod. Es mag zu den allerschwierigsten Kapiteln gehören, den Ewigkeitswert des Todes zu interpretieren; vielleicht, daß deswegen Lipperts Weg durch Dämmerung und Nacht, den er uns mit dem Engel des Todes bis zur Epiphanie Gottes gehen ließ, durch fromme Phantasie reicher bestrahlt wurde, als Ernst und nüchterne Sachlichkeit im allgemeinen gelten lassen möchte. Aber dann folgte in unübertrefflicher Schönheit die psychologische Meisteranalyse des Sünders Judas. Weg, Fall und Ruin der Sünde erschlossen sich dem lauschenden Kreise in einem so vollendeten Seelenbilde, daß die abstrakte Theorie wie eine reife Frucht mit der konkreten geschichtlichen Sünde des berühmten Sünders dargeboten war und zugleich unter der Judasmaske durch die tiefe Erkenntnis der typischen Wesenheit auch Genesis und Wesen der modernsten Seelentriebe erschlossen wurden, deren fehlerhafte Anlage in statu nascendi et crescendi oft so schwer erkennbar ist. Dem Thema der Sünde galten noch zwei weitere Vorträge, deren Inhalt in den tiefen Furchen des nun aufgelockerten Bodens um so günstigere Aufnahme finden mußten. Lippert wandte sich in Erfassung des Gedankens, daß der Abstand wahrer Sittlichkeit von eudämonistisch-egoistischen Motiven auch in gebildeten gläubigen Kreisen stark empfunden wird (wodurch man durchaus nicht in Kants Rigorismus zu verfallen braucht), nur den positiven Begründungen der Glaubenswahrheiten zu, und zwar unter Ablehnung rationalistischer Ueberfullogismen von immanenter Entwicklungsfolge und auf dem Untergrunde psychologisch feststellbarer Tatbestände des Einzel- und Gemeinschaftsseelenlebens. So entfaltete er denn sogleich das Christusideal in den drei Formen seines Reiches im Himmel, in der Kirche und in uns, und suchte auf diesem Goldgrunde die Lösung zweier Menschheitsprobleme, das des Leidens und das des Glückes. Die philosophisch-religiöse Synthese, die Lippert aufbaute, fand ihre Krönung in zwei Betrachtungen über die Eucharistie und die Liebe. Dabei wetteiferte die Bewunderung über die Stabilität seines Gedankengebäudes mit der Freude über die künstlerische Feinheit von Ausbau und Ornamentik. Alles gedankentief, bilderreich, in schönste Sprache gekleidet, aber ganz wahr und ehrlich der Ausfluß einer schlichten und doch so reichen Persönlichkeit. Und modern! Im guten Sinne des Wortes. Nicht verknöcherte, leblose Buchweisheit, sondern Gegenwartsleben, vom dogmatischen Lichte beleuchtet' Ideen, denen Chesterton Turgenjeff und Dostojewski modernen Ausdruck verliehen, wurden lebendig; modern-philosophische Begriffe, wie der des Ressentiment, prachtvoll verarbeitet; verschiedte Auffassungen, wie ein vielverbreiteter der „Abtötung", berichtigt; selbst für Prinzipien modernster Physik Perspektiven der Einordnung gegeben, ohne daß Kenner sich abzuwenden brauchten. Es regte sich rauschender in der Menschenseele, in diesem so reich besaiteten göttlichen Instrument, das Lipperts Meisterschaft in Schwingungen setzte. Und auch Dissonanzen wurden offenbar. Man tat Einblicke in noch unerkannte Zusammenhänge eigenen Bewußtseinslebens, in Geläuertes, mehr aber noch Ungeläutertes, in Gutes, aber auch wenig Gutes, in Schiefheiten, Unvollkommenheiten, Schwachheiten, Sünden — — —.

Was hatte doch der Erzbischof an der Areopagrede Pauli gepriesen? „Die wunderbare Verbindung von sittlichem Ernst und erprießender Entschiedenheit mit einziger Zartheit und klarer Zurückhaltung . . . Was er an den Athenern loben kann, lobt er gern, vor allem das immerhin in der Tiefe ihres Herzens noch nicht ganz ausgelöschte Sehnen nach Gott. Wo er tadeln muß, tut er es milde und zartfühlend; „Reisen der Unwissenheit" nennt er schonend ihren polytheistischen Götzenwahn. Er zitiert nicht die Propheten des Alten Bundes, wohl aber eine Stelle aus der griechischen Literatur. Er spricht nicht vom Gotte Abrahams, wohl aber vom Schöpfer des eine große Blutverwandtschaft darstellenden Menschengeschlechtes, indem er so auf den damals beliebten Kosmopolitismus vorsichtige Rücksicht nimmt. Markig, kraftvoll, entschieden festhaltend an jedem Jota und jedem Punkte des Dogmas, dabei doch milde in der Beurteilung fremder Irrgänge und psychologisch zart und klug, wo es gilt, dem Seelenfrieden des Mitmenschen näher zu kommen und falsche Auffassungen zu korrigieren — das ist paulinische Art!" —

War es nicht ein moderner Paulus, der da in den Tagen zu uns sprach? Zu uns hundert, die wir in Bonn erlebend erkannten, daß „alles Kulturschaffen nur einen Sinn hat, sofern es Bausteine liefert und herbeiträgt zur Grundlegung Gottes in die Zeit wie des künftigen Gottesreiches auf Erden." Wir hundert Akademiker, Geistliche und Laien, Alte und Junge, erlebten erkennend das Programm und die Methode des Verbandes der Vereinigungen katholischer Akademiker!

Dr. E.

Die Wahlbewegung

Crostwitz. Die Tage der Kirmeß, wo familiäre Fragen eine wichtigere Rolle spielen als die Orientierung auf dem Gebiete der Politik, sind nicht geeignete Zeitpunkte für Wahlversammlungen. Diese Erfahrung mußten die Veranstalter der am Sonntag im Erbgericht unter der Leitung des Herrn Kaplan Ziesch abgehaltenen Versammlung machen. Der kleine Kreis überzeugter Vertreter der Christlichen Volkspartei wird aber das Seinige beitragen, daß das Gehörte in breiter Volksschichten dringt und zum 14. November den Erfolg sichern hilft. Der erste Redner, Herr Lehrer Melzer aus Panschwitz, nahm angesichts des anwesenden früheren langjährigen Vertreters des 8. ländlichen Wahlkreises, Herrn Gutsauszügler Kockel, Veranlassung, auf die sächsischen Landtagswahlen der vorrevolutionären Zeit hinzuweisen und zog hierbei interessante Parallelen. Während es damals möglich war, zwei wendische Abgeordnete in die gesetzgebende Körperschaft zu entsenden, ist das unter den gegenwärtigen Verhältnissen aus eigener Kraft ausgeschlossen. Das geltende Wahlgesetz, das Riesenwahlkreise vorsieht, verlangt eine bedeutend erhöhte Stimmenzahl zur Erwerbung eines Mandats. Deshalb haben die Wenden beider Konfessionen Anschluß an eine politische Partei gesucht, die ihren Anschauungen am meisten entspricht. Und das ist die Christliche Volkspartei. Schon fehlt es nicht an Gegnern, die dieses notwendige Vorgehen mit vergifteten Waffen, die ihnen unversöhnlicher Haß gegen das Zentrum, gegen Kirche und Religion kampfbereit in die Hand gedrückt hat, in demagogischer Weise zu hintertreiben suchen. Hierzu macht der Redner interessante Mitteilungen über die Machenschaften des „Pirnaer Anzeigers." Vor 14 Tagen hatte er zufällig am Versammlungsorte Gelegenheit, mit dem politischen Mitarbeiter, dem früheren Besitzer des Blattes, Dr. E., Rücksprache zu nehmen. Schon damals brachte er die Angriffe gegen unseren Spitzenkandidaten vor. Einige Tage darauf hatten sie ihren Weg in die Spalten des „Pirnaer Anzeigers" gefunden und so ist der geistige Urheber des Pamphlets, das dann die Runde durch die gesamte deutschnationale und deutschvölkische Presse Ostsachsens und darüber hinaus aus naheliegenden Gründen angetreten hat, nicht schwer zu erraten. Auch wurde seinerseits die Zumutung gestellt, die katholischen Wenden sollten für die Deutsche Volkspartei, die „Partei der Zukunft und des Aufbaus" — aber ohne Baumeister und Baumaterial — stimmen, also für jene Herrschaften, die seligen Angedenkens uns den Kulturkampf aufgehalst und nie etwas für die Rechte nationaler Minderheiten übrig hatten. Die „liebevolle" Absicht des „P. A." werden die katholischen Wenden gegenteilig erfüllen und geschlossen für die Christliche Volkspartei eintreten, was die beste Antwort auf seine Anrempelungen, die er sich selbst nicht unter dem Schutze des Sonnenschirms erlauben sollte, sein. Im weiteren Verlaufe des Vortrags machte Redner auf die Wichtigkeit der gegenwärtigen Wahl zum sächsischen Landtag aufmerksam und belegte das an Beispielen und forderte am Schlusse zur kräftigen positiven Mitarbeit auf, damit am 14. November der Sieg unser sei. Alsdann nahm Herr Dr. Jehne-Bautzen das Wort und gab seiner Freude Ausdruck, mitten unter Wenden der katholischen Metropole zu weilen, nachdem ihm ein lehrreicher Einblick in ihr Kultur- und Geistesleben gelegentlich des äußerst gutgelungenen wendischen Volksliederabends in Bautzen gewährt worden ist. Er forderte sie auf zur Liebe und Treue für die Stammeseigenheiten, für deren Erhaltung er vollständiges Verständnis habe, wie auch jeder andere Deutsche es haben sollte. Aus diesen ethischen Erwägungen übergehend in die politische Gedankenwelt legte er den Anwesenden dar, daß das Wahlrecht die Wahlpflicht bedinge. Wer das Wohl des gesamten Volkes im Auge habe, müsse auch politisch mitarbeiten, wo überhaupt bei dem parlamentarischen System alle Gesetze vom Landtag beschlossen werden und Gültigkeit erhalten. Dieser wählt die Minister und damit die Regierung. Sonach ist der Einfluß des einzelnen Wählers bedeutend gestiegen. Das sollten sich die Wahlmüden und politisch Saumseligen zweimal gesagt sein lassen. Der Egoismus, wie ihn einzelne politische Parteien betreiben, muß gebannt werden. Diesem hat das Zentrum niemals gehuldigt, sondern sich die Sorge um alle Stände des Volkes angelegen sein lassen. Das Gebot der Nächstenliebe, das praktische Christentum muß, damit wir vorwärts kommen, wieder mehr und mehr unser ganzes politisches Leben beeinflussen. Den Ausgleich der Gegensätze hat die Christliche Volkspartei, die Partei der Mitte im wahrsten Sinne des Wortes, stets im Auge gehabt. Eine eigentümliche Erscheinung nach der Revolution war der Kampf gegen die christliche Weltanschauung (10-Gebote-Hoffmann, Buck). Daß die gewaltsame Trennung von Staat und Kirche nicht durchgeführt worden ist, daß die Religionsgesellschaften das Recht der Besteuerung ihrer Mitglieder haben, daß die Religion nicht nur ein Schattendasein in der Schule fristen und noch andere kulturelle Sicherheiten — haben wir dem Zentrum zu verdanken, während die anderen „Ordnungsparteien" schmollend zur Seite standen und den Kampf um Kulturgüter ihm allein überließen. Schon aus diesen Gründen verdient die Partei „Für Wahrheit, Recht und Freiheit" unsere volle Unterstützung, zumal der Spitzenkandidat, unser erprobter und unerschrockener Führer in Sachsen auch für die Wenden erfolgreiche Arbeit geleistet hat.

In der Aussprache betonte ein Vertreter einer größeren Bauernwirtschaft, daß landwirtschaftliche Fragen von weittragender Bedeutung nicht in den Einzellandtagen beraten und beschlossen werden, sondern daß das Sache des Reichstages ist. Für Landwirte läge also gar keine Veranlassung vor, für die Konservative Partei zu stimmen, die sich fälschlicherweise als die alleinige Vertreterin landwirtschaftlicher Interessen ausgibt. Herr Kockel stellte sich der Ansicht entgegen, daß die Anwesenheit eines einzigen Abgeordneten im Landtag von untergeordneter Bedeutung sei. Aus seiner mehr als 28jährigen parlamentarischen Erfahrung brachte er einige Fälle vor, die auf seine Anregung im günstigen Sinne erledigt wurden und drückte den Wunsch aus, daß unsere Wahlarbeit mit Erfolg gekrönt sein möchte.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten

§ **Zschachwitz** bei Dresden. Das Kasino beging am 24. Oktober im Saale des Kurhauses sein 1. Stiftungsfest und durfte es im wahren Sinne des Wortes „feiern", denn, wie der Vorstand Herr Kaufmann Hoppe in seinem Jahresbericht dankend betonte, ist die Arbeit des 1. Vereinsjahres in jeder Hinsicht erfolgreich gewesen. Das Vereinsleben hat sich verinnerlicht, dem Gründungszwecke, Sammlung und religiöse Belebung unserer Glaubensgenossen herbeizuführen, ist es nahe gekommen und hat als äußeren Gewinn die Zahl von 105 Mitgliedern erreicht. Deshalb wurde mit Recht dem 1. Jahrestage des Vereins ein festliches Gewand gegeben. Der von einem Mitgliede, Herrn Dr. Boh-Hosterwitz, verfaßte, von Herrn Postsekretär Franke-Leuben gesprochene, wirkungsvolle Prolog leitete würdig die Vortragsordnung ein, in der musikalische und gesangliche Darbietungen mit Theaterstücken abwechselten. Auch der neugebildete Gesangschor, der sich geistlich und weltlich betätigen soll, bestand seine Feuerprobe. Ein Tänzchen beschloß den anregenden Abend, über dessen Verlauf nur Worte der Anerkennung laut geworden sind. Der Stiftungstag brachte 14 neue Mitglieder; ein Gewinn, der alle Mühen lohnt. Fra.

§ **Limbach.** Die letzte Monatsversammlung des Vereins „Hoffnung" im Palmgarten erfreute sich eines guten Besuches. Nachdem Pfarrer Schewtschik in seinem Vortrage über unsere brennende Kirchenfrage berichtet hatte, sowie über die eingeleitete Sammeltätigkeit, dankte er den Mitgliedern für deren opferfrohes und eifriges Zusammenarbeiten zum Wohl der ganzen Gemeinde. Auch auf die bevorstehende Landtagswahl wurde gebührend hingewiesen sowie auf die Pflicht unsere Presse zu unterstützen. Der eifrige Vorsitzende, Herr M. Lollo, hatte es verstanden, eine Anzahl musikalischer Talente der Gemeinde zu gewinnen und bereitete mit ihnen dem Vereine einen recht genußreichen Abend. Besonders hervorgehoben möchten werden: die Violinenvorträge des Herrn Hawstein jun., das Konzert, welches Herr Schweizer mit seiner Zitherschule bot, die Solovorträge des Herrn Wolf, welche von Frau E. Lollo so feinfühlig begleitet wurden u. s. w. Möchte nur bald der innigste Wunsch der Limbacher, regelmäßigen Gottesdienst und einen eigenen Seelsorger zu haben sich erfüllen. Gaben für die dringend notwendige Kirche erbittet herzlich das katholische Pfarramt I, Chemnitz.

§ **Bärenstein** (Bez. Chemnitz). Zu einem bedeutungsvollen Ereignis gestaltete sich die trotz des Wintersturmes gutbesuchte Monatsversammlung des „Vereins der Katholiken" am 2. November, indem Herr Hochschulseelsorger Beier aus Leipzig als Redner gewonnen worden war. Der geschätzte Gast sprach begeisternd über „den Volksverein und die neue Zeit" und konnte den sehr erfreulichen Erfolg buchen, daß einstimmig der korporative Anschluß an den Volksverein beschlossen wurde, so daß nunmehr der „Verein der Katholiken" zugleich Ortsgruppe des Volksvereins ist; es wird für soviel Volksvereinsmitglieder der Jahresbeitrag bezahlt, als Familien im Verein vertreten sind — ein besonders für kleinere Gemeinden, die neben den schon bestehenden Vereinen eine eigene Volksvereinsortsgruppe nicht gut gründen können, sehr empfehlenswerter Weg! Dankbar sei auch die musikalische Ausgestaltung des Abends durch die Herren Lehrer Kohlschütter-Weigert (Klavier) und Buchhalter Schönecker (Violine), den Vorsitzenden des Kirchenchores, erwähnt. Besprechungen über die Landtagswahl, die Weihnachtsfeier und herzliche Worte für den erkrankten Bischof füllten den übrigen Teil der Versammlung aus.

„Wir wünschen," sagte der Heilige Vater, sich vom Throne erhebend, „nicht nur, daß vom Boden Deutschlands immer die Schrecken eines neuen Krieges fern bleiben mögen, sondern Wir wünschen ebenfalls, daß dort Sittenreinheit, häusliche Eintracht, Fortschritt in Handel und Industrie, in Kunst und Wissenschaft, in einem Wort: alle jene Güter erstehen und erblühen mögen, die die wahren Früchte des Friedens sind. Unser Wunsch für euer Wohl ist ein so weitgehender, daß es Verwegenheit wäre, auf Erfüllung zu hoffen, wenn nur natürliche Kräfte in Betracht kommen würden. Vor allem setzen Wir Vertrauen in den Segen Gottes, den Wir zu diesem Zweck auf alle katholischen Deutschen herabflehen. Möge Gott der Herr mit der Fülle seiner Gnade und seines Segens den erlauchten Episkopat Deutschlands trösten, den Wir in der Person seines würdigen Vertreters, des hier gegenwärtigen Erzbischofs von Köln begrüßen. Möge er den ganzen Klerus und das ganze katholische Volk Deutschlands segnen."

Zum Schluß segnete der Heilige Vater die deutschen Pilger und deren Anverwandte, sowie alle anderen Anwesenden, und gedachte auch in christlicher Liebe der noch im Glauben getrennten Brüder im Lande des hl. Bonifatius. Dann begab er sich in Begleitung des Herrn Erzbischofs und der Mitglieder des römischen Lokalkomitees unter die Pilger, reichte einem jeden die Hand zum Kusse und hatte für viele aufmunternde freundliche Worte. U. a. sprach der Herr Erzbischof Benedikt XV. den Verbandsvorsitzenden der katholischen Jünglingsvereinigungen Deutschlands vor, Herrn Mostritz (Düsseldorf). In einer kurzen italienischen Ansprache brachte dieser dem Heiligen Vater die Gefühle kindlicher Liebe und Verehrung zum Ausdruck, welche die 3600 Jugendpräsides und die 350 000 Mitglieder des Verbandes zum Heiligen Vater beseelten, und dankte ihm für die vielen Beweise väterlicher Kriegsfürsorge, die auch zahlreichen Verbandsmitgliedern zuteil geworden sei. Der Heilige Vater erwiderte, wie sehr es ihn freue, zu hören, daß in Deutschland so viele Priester sich der Sorge für die Jugend mit Eifer und Erfolg widmen, und daß der Verband so viele treue katholische Mitglieder habe. Die Jugend sei unsere Gegenwart und Zukunft, eine vom Christentum durchdrungene Jugend die einzige Rettung aus den schweren Nöten der Zeit. Mit besonderer Freude und aus ganzem Herzen segne er die katholische Jugend Deutschlands, besonders den großen Jugendverband, dessen Leiter und seine Mitarbeiter, alle Präsides und jedes einzelne Mitglied mit seiner Familie.

Zum Schlusse stimmten die Pilger den Ambrosianischen Lobgesang an. Das von Generalsekretär Lünskens auf den Heiligen Vater ausgebrachte dreifache Hoch fand begeisterten Widerhall. Nochmals überallhin segnend und mit einigen verbindlichen Worten den Herrn Erzbischof von Köln, sowie den deutschen Botschafter und den Legationssekretär begrüßend verließ der Papst den Saal, um seine Privatgemächer aufzusuchen.

Musik und Theater

= **Dresden.** Staatsoper: 2. Sinfonie-Konzert Reihe A (Hauptprobe). Als Brahms-Abend hatte man drei bekannte und sehr charakteristische Werke des Meisters ausgewählt. Im Mittelpunkt stand das Klavierkonzert Dmoll. Es ist heute kaum verständlich, wie dieses Werk einst bei seiner Leipziger Uraufführung schroffster Ablehnung begegnen konnte. In seiner kernigen Männlichkeit, stellenweise eckig und kantig, stets klar und ohne jedwede Konzession an den Hörer oder den Solisten steht, dessen Klavierkonzert da als ein voller typischer Brahms. Alfred Hühn verlieh sowohl dem Aufrecht-Männlichen als auch dem leuchtend Romantischen allen Nachdruck und die prächtige Wärme eines meisterlichen Spiels. Das Konzert wurde umrahmt von zwei kleineren Werken: Den Haydn-Variationen und der Serenade Nr. 2 für kleineres Orchester, Fritz Reiner (die Variationen frei dirigierend), zeigte das Zarte, duftige jener „Violinenlosen"-Serenade und hob ihr und der Haydn-Variationen Reiz altmeisterlicher Musik. Dr. P.

= **Dresden.** VI. Volksinfonie-Konzert. Wieder mal eine Programm-Zusammenstellung mit der tadelnswerten Gewohnheit, das schwerste Werk an den Schluß zu stellen, wenn die Hör- und Aufnahmefähigkeit eines größeren Kreises naturgemäß zu erlahmen beginnt. Doppelt ungeschickt wenn dieses Schlußwerk Bruckners 4. Sinfonie (Es-Dur) ist. Die Hörner, die in dieser Sinfonie des deutschen Waldes solistisch stark hervortreten, waren nicht recht bei Stimme, auch sonst klappte nicht alles. Besser gelangen Beethovens Coriolan-Ouvertüre und einige Lieder für großes Orchester von Mraczek. Nelly von Grafern, der beliebte und gern gehörte Gast der Philharmoniker sang diese Lieder mit Innigkeit und Wärme. Es seien genannt das liebliche Wiegenlied und das durch seine Instrumentierung bestechende „Am Strand", während die Vertonung von Hermann Hesses „wie der stöhnende Wind" nicht glücklich und auch nicht geglückt ist. Mraczek als Komponist und Dirigent wurde mit der Sängerin lebhaft gefeiert. Dr. P.

= **Dresden,** 7. November. (Die Musik zum Film „August der Starke".) Die Dresdner Sensation wird wohl für viele Wochen der Film „August der Starke" bilden, über dessen Uraufführung wir gestern berichteten. Man wird unschwer herausfinden, daß das Werk in erster Linie von der barocken Schönheit der sächsischen Königsschlösser und der historischen Dresdner Baudenkmäler lebt und mithin eine bedeutende Reklame für unser herrliches Dresden abgeben wird. Die Amourschaften des sagenumwobenen Königs August des Starken ergaben eine sehr dankbare, wenn auch ein wenig gefährliche Handlung. Die Autoren sind mit Geschmack und Anstand an den Klippen vorübergesegelt und man darf sich ihres Werkes freuen als eines bedeutenden Fortschritts in der Kultur des Kinowesens. Wenn man sich noch etwas mehr an die Geschichte gehalten, Augusts Großtaten in künstlerischer Hinsicht deutlicher skizziert und dem galanten König als Gegenspieler seinen bösen Geist Flemming (etwa zur dramatischen Entführung) gegenübergestellt hätte, würde dem Filmschauspiel großer Nutzen erwachsen sein. Ein ganz besonderes Interesse erhielt die vom Direktor Bayezinsky mit größter Sorgfalt zu einer wahrhaft festlichen Vorstellung ausgestattete Uraufführung durch die Auswahl der Musik. Die Herren Dr. von Reisner und Prof. Otto Schmid haben sich da eine Arbeit geleistet, die unbedingt höchster Anerkennung wert ist. Der künstlerische Ernst der Leitung wird durch solche Feinheiten wohl aufs deutlichste illustriert. Alle zeitgenössischen Tondichter am sächsischen Hofe kommen zu Gehör und die Anpassung der einzelnen Musiker an den Gang der Handlung ist äußerst glücklich gelungen. Von Hasse stammt die Ouvertüre (Sinfonia aus „Pirame und Thisbe"), ein den ganzen Zauber damaliger Zeit widerspiegelndes Konzertstück. Ein Fanfaremarsch, eine Balletmusik aus „Constanza e Fortezza", das „Crucifixus" aus der Messe sowie mehrere kleine Andante- und Allegrosätze von demselben Komponisten fügen sich in die Szenen und Stimmungen der Handlung ausgezeichnet ein. Vom Hoforganisten Christlieb Siegmund Binder wurden einige entzückende Sonatensätze gefunden, die mit heiteren Sachen der Kapellmeister Naumann und Schmidt und einer Aria des Kirchenkomponisten Heleuke trefflich harmonieren. Heinichen, Richter, Monn, Fux, Wagenseil (die letzteren vom Wiener Hofe) finden geschickte Verwendung. Nirgends ist den hübschen Kompositionen Gewalt angetan, um so schwieriger ist ihre Einfügung und Verquickung gewesen. Die Hauskapelle unter Rob. Ahmann machte sich durch saubere, exakte Aufführung dieser Musik verdient. Sk.

= **Dresden,** 5. November. Das Viktoriatheater versucht es diesmal mit ernsteren Tönen. Karl Lambertins Ensemble gibt das früher im Residenztheater aufgeführte Volksstück „Das Glücksmädel" von Reimann und Schwarz. Es werden darin fast alle Register, sowohl die des Humors wie die der Traurigkeit gezogen. Und das liebt ja das Publikum sehr. Die Aufführung ist zu loben. Ganz besonders Emil Gaehd, der dem biederen Schlosser Bollmann recht erfreuliche Züge von wirklicher Menschlichkeit verleiht. Sein Weggang vom Residenztheater bedeutet einen Verlust für diese Bühne. Trude Adam als junge Baronin, Olly Brahms als Berliner Küchenbragoner, Alfred Hagen, Betty Tanger, Direktor Lambertin und die übrigen Darsteller sind ebenfalls ihren Aufgaben sehr wohl gewachsen und ernteten reichen Beifall. Sk.